

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro
Quartal exkl. Bestellgeb. Bestell-
ungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Berlin SO. 26, Wilhelmstr. 40 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro vierstellige Zeile 30 Pf.,
Stellengesuche 20 Pf.; für Ver-
bandsmitglieder 20 Pf., Verkau-
lungsangelegenheiten 10 Pf., Werbe-
angelegenheiten der Betrag beizufügen.

Nr. 35.

Berlin, den 2. September 1905.

21. Jahrgang.

Vom 1. Oktober d. J. an befindet sich das Bureau des Verbandsvorstandes, der Redaktion und Expedition der Buchbinder-Zeitung in Berlin S. 59, Kottbuserbamm 23 I.

Zur Agitation in der Kartonnagenbranche.

Wer die Artikel in voriger Nummer unserer Zeitung betreffs der Kartonnagenbranche gelesen hat, wird wohl unbedingt zu der Ansicht gekommen sein, daß die Kartonnagenarbeiter in einem zentral tiefen Schlaf versunken sein müssen und wie Kollege C. in Dresden ganz richtig sagt, eines starken Nudels bedürfen, um aus ihrer lethargie zu erwachen. Hoffen wir nun, daß der Nud durch die vorige Nummer der Zeitung erfolgt ist und daß sich die Kollegenschaft nun endlich einmal zu einem Meinungsaustausch veranlaßt sieht. Es ist allerdings bedauerlich, daß nicht einmal diejenigen Zahlstellenleitungen, die aus Kartonnagenarbeitern bestehen, zu den Anregungen des Kollegen R. L. Stellung genommen haben.

Daß es unserem Buchbinderverband ernst ist, unsere Interessen wahrzunehmen, wird wohl niemand bezweifeln, nur bedarf es der Mitwirkung aller in unserer Branche Organisierten. Daran wird es aber etwas hapern, wenn die Kollegen ihre Gleichgültigkeit nicht abstreifen. Es fehlt uns eben, wie schon gesagt wurde, an Selbständigkeit, so daß wir meistens immer wieder auf die Mithilfe unserer Buchbinderkollegen angewiesen sind. So sind z. B. hier in Leipzig zwei oder drei Buchbinderkollegen mit der Agitation in unserer Branche betraut. Es ist zwar den betreffenden Kollegen ein kleiner Vorwurf nicht zu ersparen, die Sache etwas lässig betrieben zu haben, wobei aber andererseits berücksichtigt werden muß, daß dieselben derartig mit Lernern überhäuft sind, daß es ihnen vielleicht beim besten Willen nicht möglich ist, die Agitation planmäßiger betreiben zu können. So hätte in Leipzig schon längst einmal eine öffentliche Versammlung für unsere Branche stattfinden müssen, da gerade dadurch die Kollegen der verschiedenen Werkstätten einander näher gebracht und so ihre Meinungen austauschen könnten.

Doch nun zu den Vorschlägen des Kollegen R. L. in Nr. 22 unserer Zeitung. Im sympathischsten wäre mir die Veranstaltung einer Statistik, weil dadurch ein genauer Ueberblick in unserer Branche zu erreichen wäre. Natürlich bedarf es auch hier der Mitarbeit aller Kollegen und Kolleginnen, um ein richtiges Bild von der wirtschaftlichen Lage unserer Berufsgenossen zu bekommen. Die Einberufung einer Konferenz für die Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen dürfte meines Erachtens nach wohl etwas verfrüht sein, da wir erst in den kleineren Orten in unserer Branche mehr Fuß fassen müßten.

Hoffentlich tragen diese Zeilen mit dazu bei, daß auch anderwärts die Kollegen zu den von

R. L. gemachten Anregungen Stellung nehmen, um so die Bewegung in der Kartonnagenindustrie etwas mehr in Fluß zu bringen, damit auch hier einmal daran gedacht werden kann, unsere wirtschaftliche Lage zu verbessern.

Leipzig.

Betrachtungen über das Verhältnis zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft.

Dem Verband der Kartonnagenfabrikanten von Dresden und Umgegend gewidmet von G. Stade, im März 1905.
(Schluß.)

Eine recht vernünftige Antwort gibt der Verfasser auf die Frage: „Was versteht man unter berechtigten Wünschen der Arbeiter und Arbeiterinnen“, die wohl bei jedem Streik von dem Unternehmertum als Phrasen im Munde geführt wird, indem dasselbe erklärt, berechtigten Wünschen der Arbeitnehmer entgegenkommen zu wollen.

Der Verfasser schreibt da:

„Würde das Unternehmertum beim Worte genommen und mißte die berechtigten Wünsche der Arbeiterschaft erfüllen, so würde ersteres wohl in arge Verlegenheit kommen. Darum ist Vorkaution mit dem Versprechen der Erfüllung berechtigter Wünsche dringend geboten.“

Es sei hier auf einige berechtigter Wünsche hingewiesen: z. B. gesunde, genügend geräumige Wohnung, kräftige ausreichende Nahrung für den Arbeiter und seine Familie, Ausstattung der Wohnung soweit, daß man sich in ihr wohlfühlen kann, Mittel zur angemessenen geistigen Beschäftigung und Fortbildung, jährlich einige Wochen Ferien zur Auffrischung der Arbeitskraft, Mittel, um den Kindern etwas tüchtiges lernen zu lassen. Der Wunsch, befähigte Kinder besserer bzw. höheren Berufen zuzuführen, kann auch nicht als unberechtigt bezeichnet werden.“

Keinliche berechtigter Wünsche hält der Verfasser auch für die Arbeiterinnen für notwendig.

Der Verfasser ist sich aber auch vollständig klar darüber, daß das Unternehmertum in seiner jetzigen Gestalt derartigen Wünschen der Arbeiterschaft nicht entgegenkommen kann. Er schreibt dann an einer anderen Stelle:

„Das Streben einzelner Unternehmer, die Löhne herabzutreiben, was die eigentliche Ursache des Streiks ist, muß von den Verbänden unterdrückt werden.“

Der Verband (ist Unternehmerverband gemeint) muß sich die Aufgabe stellen, die Löhne innerhalb einer bestimmten Reihe von Jahren auf die als notwendig erkannte Höhe zu bringen. Die Arbeiterschaft wird mit solchen Vorgehen genen einverstanden sein. Durch ihre Vertreter werden alle Arbeiter sogleich erfahren, welche Löhne von den Verbandsgeschäften gezahlt und angestrebt werden. Sie werden diejenigen Geschäfte verlassen, in welchen niedrige Löhne gezahlt werden, welche Lieferungen zu Schleuderpreisen verursachen.

Können solche Geschäfte dann nicht weiter bestehen, so ist deren

Verschwinden als Wohltat für das ganze Gewerbe zu betrachten.“

Wir als Arbeiter hätten wohl das allergrößte Interesse, wenn wir soweit kommen könnten, als der Herr Verfasser in seiner Schrift geht. Aber wir befürchten, er wird als Einzelner bei seinen Kollegen nicht so viel sozialpolitisches Verständnis vorfinden, daß man ihn überhaupt versteht. Wie anders wäre es sonst möglich, daß Kartonnagenfabrikanten, wie Lehnert und Kämpfe, sobald es sich um die Rechtlosmachung von Arbeitsinteressen handelt, Arm in Arm gehen, wohl gar gemeinsam der vom Verfasser angeführten Streiküberwachungskommission angehören? Eine Vermutung, die wir aus den „Vertraulichen Mitteilungen“ der Kartonnagenfabrikanten-Verbände vom 4. Juni entnehmen.

Der Verfasser tritt auch in nachfolgenden Sätzen dem sich hoch erhabenden dünkenden Unternehmertum gegen die Arbeiterrechte treffend mit folgenden Sätzen entgegen:

Der Arbeiter ist ein Mensch, dem die Verhältnisse es nicht gestattet haben, seine ihm von Natur innewohnenden Fähigkeiten soweit auszubilden, als dies etwa bei seinem Arbeitgeber oder dessen Vertretern der Fall war. Außerdem verfügt er meist über kein Kapital. Selten wird er selbst Schuld an seiner niedrigen Lebensstellung haben. Ebenso selten ist ein Unternehmer ganz aus eigener Kraft zu seiner besseren Lebensstellung gelangt.

Der Unternehmer darf sich also nicht hoch erheben über seine Arbeiter stehend dünken. Er sei vielmehr stets eingedenk, daß, wenn er in seinem Geschäft nur auf seiner Hände Arbeit angewiesen wäre, er wohl schwerlich zu Wohlstand gelangen würde und daß nur unter tatkräftiger Mithilfe vieler fleißiger Hände von einem Betriebe und Unternehmerrgewinn sowohl, als auch von Gehältern für Direktoren, Prokuristen und sonstige hochbezahlte Beamten die Rede sein kann.“

Im weiteren vertritt der Verfasser die recht gesunde Ansicht, daß nur eine mit dem nötigen Wissen ausgestattete Arbeiterschaft die Verhältnisse heben kann.

Daß dieser Schrift auch mancherlei Mängel anhaften, wie die völlige Verkennung der in den letzten zehn Jahren so emporblühenden Arbeiterorganisationen erkennen lassen, ist nicht so sehr verwunderlich, wenn auch bedauerlich. Aber wir müssen diese Broschüre von dem Standpunkte aus betrachten, daß sie von einem Fabrikanten an seine Kollegen, an seine Klasse als ermahnende Worte gerichtet sind um zu verstehen, wie der Herr Stade über die von Arbeitern gewählten Lohnkommissionen bzw. wie er sich den Weg der Verhandlungen bei kommenden Lohnbewegungen denkt.

Die Lohnkommissionen will Herr Stade nicht anerkennen lediglich aus dem Grunde, weil in solche Kommissionen meist Leute gewählt werden, die in der Branche nicht mehr arbeiten, also sich in unabhängigen Stellungen befinden, sondern er denkt sich den Gang der Verhandlung so, daß eine Kommission von Prinzipalen mit Werkstättenkommissionen, oder besser gesagt, jeder

Prinzipal mit seinen Arbeitern selbst verhandeln soll.

Bei aller Achtung, die wir für Herrn Stade übrig haben, daß er den Mut besessen, seinen Kollegen bittere Wahrheiten zu sagen, so ist dieser vertretene Standpunkt ein ziemlich veralteter und rückständiger. So wenig die Arbeiterschaft sich daran kehrt, wer bei solchen Anlässen der Prinzipalkommission angehört und ob dieselben Nichtfachleute (Kaufleute, Ingenieure) oder sonst was sind, wie Herr Stade in seiner Broschüre ja selbst feststellt, so wenig haben die Arbeitgeber danach zu fragen, wer einer solchen Lohnkommission der Arbeiterschaft angehört.

Sind doch diese Lohnkommissionsmitglieder in den meisten Fällen erst kommissionsmitglieder oder Vertrauensmänner in verschiedenen Werkstätten gewesen, somit also Fachmänner, die infolge ihrer Tätigkeit für die Organisation gezwungen wurden, sich anderweitig Stellung zu suchen.

Es ist aber auch ein veralteter Standpunkt, wenn man Tarifverträgen das Wort redet und bei Einführungen von solchen dem einzelnen Unternehmer mit seiner Geschäftskommission freien Spielraum lassen will. Das wäre der verkehrteste Weg, der eingeschlagen werden könnte, denn damit würde sicher nicht erreicht, was Tarifabschlüsse doch ohne Zweifel mit sich bringen sollen: Schaffung einheitlicher Lohnverhältnisse der in Frage kommenden Betriebe, um die Schmutzkurrenz dadurch möglichst zu beseitigen, was Herr Stade ja doch will. Warum also, Herr Stade, sich an Formen stoßen, die sich in der Praxis längst als praktisch erwiesen haben?

Aus dieser Schrift des Herrn Stade mögen einmal die Kollegen und Kolleginnen Dresdens ganz besonders ihre jetzigen Existenzverhältnisse vergleichen mit dem, was ihnen selbst ein Fabrikant als „berechtigter Wunsch“ zugesteht, so werden sie finden, daß an einer guten, gesunden Wohnung, an kräftiger, ausreichender Nahrung für sich und die Familie, an einer Wohnungseinrichtung, bei der man sich wohl fühlen kann, an Mittel, um sich geistig fortbilden zu können, noch viel, ja sehr viel zu wünschen übrig bleibt. Gar nicht davon zu reden, daß nur irgend ein Kollege und eine Kollegin an die Erbringung von 14 Tagen Ferien denken könnte, so notwendig diese auch für die Mehrzahl unserer Berufsangehörigen wären, und so gern mancher sonst seine Nachkommen auf Grund ihrer Befähigung höheren Berufen zuführen möchte. Das alles, Kollegen und Kolleginnen, gesteht Euch ein Fabrikant zu. Wenn die Dresdener Arbeiterschaft einen solchen Kämpfen aus Unternehmerrreisen für sich hat, so wird es immerhin Aufgabe der Kollegen und Kolleginnen selbst bleiben, sich von diesen ihnen zugestandenen berechtigten Wünschen zunächst eine Abschlagszahlung zu holen; das wäre nicht schwer, würde der Teil der Dresdener Kollegenschaft, der bisher versäumt, sich dem Verbands anzuschließen, seine Watschlappigkeit ablegen. Wir sind überzeugt, es beständen nicht solche tieftraurigen Verhältnisse, wie man solche leider noch oft genug bei der Mehrzahl der in Großbetrieben der Kartonnagenbranche beschäftigten Arbeiter antrifft.

An unseren Kollegen und Kolleginnen, die bereits organisiert sind, wird viel liegen, ob in Wälde Besserung eintreten kann. Wenn alle unsere Kollegen und Kolleginnen ihre Pflicht tun, um die uns noch Fernstehenden in die Organisation hineinzubringen, unsere Veröffentlichungen den Indifferenten zu lesen geben, so muß es uns endlich gelingen, auch in unserer Branche den Indifferentismus zu brechen. Und wir holen uns dann bald eine Abschlagszahlung von den uns zuerkannten berechtigten Wünschen. Notwendig wäre ein solches Vorgehen der Arbeiterschaft Dresdens fürwahr schon lange gewesen.

Karton- und Kartonnagen-Fabrikation.

Kartons für Wäsche- und Textilwaren-Fabriken.

Ein großes Abgabegbiet hat sich die Kartonnagenindustrie in der Wäsche- und Textilwaren-Branchen erhoben. Es existiert wohl kaum irgend ein Artikel in diesen Industrien, welcher nicht in Kartons verpackt zum Versand kommt. Wir unterscheiden hier hauptsächlich Glacékartons, Lager- und Exportkartons und Kartons für Roben. Die Glacékartons werden vorwiegend aus weiß oder blau gefärbter Holz- und Strohnappe angefertigt. Weil hiervon meist größere Posten angefertigt werden, so empfiehlt sich, genau wie bei den schon früher beschriebenen Post- oder Versandkartons größte Ausnutzung des Materials. Daher sind wir gezwungen, falls wir den Karton nicht vortheilhaft in ganzen schneiden können, ebenfalls anzustücken.

Wird der Karton aus einem Stück geschnitten, so wird er, nachdem die Ecken ausgefranst sind, mit der Drahtstiftmaschine an den Ecken zusammengeheftet. Nachdem das Unterteil mit weißem Glacépapier bezogen, innen mit Schutz- oder sogenannten Staubklappen versehen ist, wird der Unterboden aufgelegt.

Der Deckel wird an der oberen Kante mit farbigem Glanz- oder Goldpapier gerändert (wobei sich die Rändelmaschine ganz besonders bewährt), an den Seiten ringsum mit Glacépapier bezogen und oben mit einem Spiegel von Glacépapier versehen. Die Herstellung derartiger Kartons ist äußerst einfach und daher durchweg Frauen- und Mädchenarbeit.

Eine weitere Gruppe sind die

Lager- und Exportkartons.

Diese werden aus starker Holzappe, noch besser aus Steinapap, zugeschnitten und zwar jeder Teil einzeln und nachher scharfkantig zusammengeheftet. Als Bezug verwendet man meistens Kaliko oder Holzpapiere.

Wenn das Letztere verwandt wird, so wird der Karton, um ihn haltbarer zu machen, an den Ecken und Kanten mit starkem dunklen Leinen gerändert. Der Bezug wird dann so geschnitten, daß die Kanten sichtbar bleiben. Wenn wir jedoch Kaliko zum Beziehen verwenden, so wird speziell der Deckel des Kartons sehr sorgfältig behandelt. Nachdem derselbe zusammengeheftet und eingerändert ist, wird vor allen Dingen erst eine dünne Schrenznappe oben aufgeklebt, wodurch eine völlig glatte Fläche entsteht. Nun wird der Deckel aus einem Stück Kaliko bezogen und zwar so, daß der Einschlag noch bis auf den Innenboden des Deckels reicht. Der Innenboden wird hierauf mit demselben Papier, womit das Unterteil aufgeklebt ist, gefüllt. Falls der Deckel nicht mit Gold- oder Blinddruck versehen ist, werden an den oberen Kanten desselben mit dem Falzbein oder Streicheisen ein paar Linien gezogen, wodurch derselbe ein bedeutend gefälligeres Aussehen erhält (Abb. 15).

Viele dieser Kartons werden auch mit Abfallklappe angefertigt. Der Deckel ist meist lose, so daß er ganz abgenommen werden kann, mitunter wird er jedoch auch am Unterteil angebracht, so daß er nur zum Teil zurückgeklappt wird, wenn man den Karton öffnen will (Abb. 16). An der Vorderseite des Unterteils werden fast allgemein Metallschlösser oder fogen. verstellbare Etiketten angebracht. Derartige Kartons werden in den Verkaufsgeschäften für Herrenwäsche viel gebraucht und dienen hauptsächlich zum Aufbewahren von Krawatten, Servietten usw.

Die Exportkartons werden auf dieselbe Art und Weise hergestellt, nur mit dem Unterschiede, daß sie mit gutem (meist dunklen), fein gepreßtem Kalblederpapier bezogen werden. Der Deckel wird noch mit einer durchbrochenen Bordüre versehen, und in die Mitte desselben wird ein mit einer Bordüre umrahmtes Bild eingeklebt (Abb. 17). Es muß jedoch darauf geachtet werden, daß der Deckel nicht zu überladen aussieht, auch müssen Bild und Bordüre mit dem Bezugspapier harmonieren.

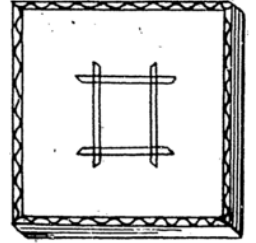


Abb. 17

Die Abnehmer für solche Kartons sind vorwiegend größere Exportfirmen, welche Wäsche, Tücher oder Schals versenden.

Nun noch die Kartons für Roben. Es sind dies meist flache Kartons von höchstens 4 bis 5 cm Höhe. Die billigeren Sachen werden genau so wie die eingangs erwähnten Glacékartons angefertigt, nur daß wir an Stelle des Glacépapiers billiges Moirépapier verwenden und in das Unterteil keine Staubklappen, sondern Spitzen einkleben. Die besseren Robenkartons werden jedoch wie folgt hergestellt: Wir schneiden uns aus 80er Holzappe zunächst die genaue Größe des Kartons. Nun nehmen wir glatt gehobelte, etwa 1 cm starke und 4–5 cm hohe Holzleisten,

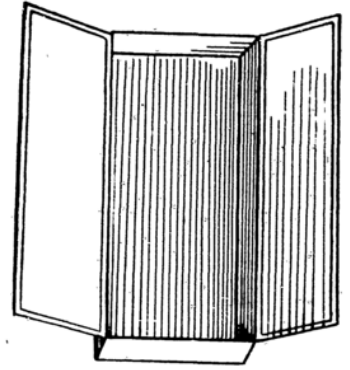


Abb. 18

schnneiden dieselben genau so lang und breit wie die Pappen, kleben sie mit starkem Leim auf und verbinden sie an den vier Ecken durch kleine Drahtstifte. Dies wäre das rohe Unterteil. Der Deckel besteht nur aus zwei Pappen, welche an

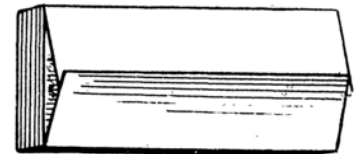


Abb. 19

den beiden Längsseiten des Unterteils befestigt werden und so breit geschnitten sind, daß sie etwa 2 cm übereinanderklappen, wenn der Karton geschlossen ist (Abb. 18 u. 19).

Nun beziehen wir das Unterteil an den beiden kurzen Seiten mit gutem, weißen Moirépapier. Hierauf werden die beiden den Deckel bildenden Pappen bezogen und angehängt. Nachdem sie noch innen durch ein Leinwandcharnier mit dem Unterteil verbunden sind, werden die beiden Innenpiegel eingeklebt. Außen auf dem Deckel sind meistens in Golddruck die Worte: „Letzte Neuheit“ oder eine ähnlich lautende Aufschrift angebracht.

Alle drei zuletzt beschriebenen Arten von Kartons müssen jedoch peinlich sauber gearbeitet werden, und pflegt man daher mit der Infertigung derselben meist männliche Arbeiter zu betrauen.

Hutkartons.

So einfach ein Hutkarton im allgemeinen auch aussehen mag, so ist doch seine Herstellung mehr oder weniger kompliziert. Man kann wohl

behaupten, daß die Fabrikation von Guttarkartons (speziell für Herrenhüte) bis heute noch die Spezialität einer verhältnismäßig kleinen Anzahl von Fabrikanten ist. Wir unterscheiden hier zunächst zwei Arten von Kartons. Erstens die billigen und leichter gearbeiteten Sachen und zweitens die sehr solide und haltbar gearbeiteten besseren Kartons, welche natürlich auch dementsprechend teurer zu stehen kommen.

Zu beiden Sorten wird gewöhnlich graue, innen weißgefüllte Pappe verwendet. Bei den zuerst genannten einfacheren Kartons wird die Pappe gleichzeitig, auch außen, mit dunkeltem Glacé- oder Naturpapier bezogen; hierauf werden die Seitenteile vom Unterteil sowohl wie vom Deckel mit einer eigens zu diesem Zwecke konstruierten Pappschere, Fassonschere genannt, zugeschnitten. Der Guttarton für Herrenhüte hat bekanntlich feinen glatten Schnitt, wie andere Kartons, sondern beide Kanten des Unterteils und des Deckels sind leicht geschweift. Früher wurden die Teile meist nach Schablone mit der Hand ausgeschnitten, in manchen Betrieben auch gestanzt, während wir die Seitenteile heute mit der oben beschriebenen Pappschere viel bequemer und schneller zuschneiden können. Natürlich schneiden wir die Seitenteile für Unterteil sowohl wie für Deckel aus zwei Stücken, welche nachher

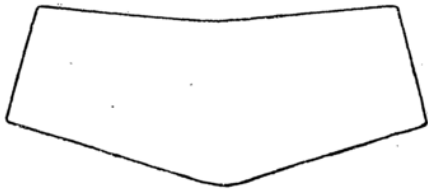


Abb. 20

zusammengesetzt werden. Abbildung 20 stellt eine Hälfte der Unterzarge, Abbildung 21 eine Hälfte einer Deckelzarge dar. Nun werden die Böden für Unterteil und Deckel ausgestanzt und eingeseht. Den Deckelboden müssen wir jedoch über eine Form einsetzen, da derselbe, weil er geschweift ist, nicht aus freier Hand gearbeitet werden kann. Hierauf werden die Kanten erst mit Stannum und dann mit farbigem Glanzpapier oder Goldpapier umrandelt. Bessere Kartons werden mit Leder eingefasst und mit derbem Stoff, meist Segeltuch, bezogen. An der Vorderseite des Unterteils oder oben auf dem Deckel ist meist die Firma des Gutfabrikanten in



Abb. 21

Schwarz- oder Golddruck angebracht. Sodann wird an beiden Seiten des Unterteils ein mit einer Dese versehenes Gummiband befestigt. An der Außenseite des Deckels wird zunächst ein Handgriff aus Messing angebracht. Außerdem wird der Deckel ebenfalls mit zwei Desen versehen, in welche dann, wenn der Karton geschlossen ist, die beiden am Unterteil befindlichen Desen eingehakt werden.

Guttarkartons, welche zur Aufbewahrung von Zylinderhüten dienen, werden von innen noch mit Bändern versehen, so daß der Hut, wenn er sich im Karton befindet, gar nicht den Boden desselben berührt, sondern mit der Kreppe in den Bändern hängt, was sehr viel zur Schonung des Hutes beiträgt. Ein auf solche Art angefertigter Karton sieht jedenfalls sehr gefällig aus und ist, was hauptsächlich in Betracht kommt, bequem und leicht zu transportieren (Abb. 21).

Ganz das Gegenteil ist jedoch bei den Kartons zu konstatieren, welche zum Aufbewahren von



Abb. 22

Damenhüten dienen. Wahre Konstruktions von Kartons bekommt man da mitunter zu Gesicht und unsere Frauen und Mädchen sind mitunter wirklich zu bedauern, wenn sie sich mit einem derartigen Ungetüm herumerschleppen müssen. Es ist auch leicht erklärlich, woher es kommt, daß wir unter den Kartons für Damenhüte solche kolossalen Abweichungen in der Größe antreffen. Denn während die Hüte für Herren in der Größe nur unwesentlich voneinander abweichen, ist bei den Damenhüten, je nach der jeweiligen Mode, vom kleinsten Kapottbüchsen bis zum größten Florentiner, oder Rembrandt, so ziemlich jede nur denkbare Größe vertreten. Rechnet man dann noch die Garnierung oder die nie fehlende Feder dazu, so steht von vornherein fest, daß wir bei den Kartons für Damenhüte immer verschiedene Größen antreffen werden. Daher soll auch nicht der Größe der Kartons, sondern der Form derselben noch ein paar Worte gewidmet werden. Wie häßlich und klugig sieht z. B. solch großer vierseitiger, mit unzähligen Bändern oder Riemen versehener Karton aus und wie schwer ist er zu transportieren. In dieser Hinsicht scheinen auch die Kartonnagen-Fabrikanten derselben Meinung zu sein, denn seit einiger Zeit steht man runde oder ovale Kartons als Kartons für Damenhüte, welche ebenfalls wie die Kartons für Herrenhüte, mit einem Handgriff und mit Desen versehen sind. Diese sind praktisch und leicht zu transportieren und sehen den bisher üblichen großen und vierseitigen Kartons gegenüber aus, wie eine Droschke erster Klasse gegen einen Möbelwagen. Es ist nur zu wünschen, daß sich diese runden oder ovalen Kartons beim Publikum mehr und mehr einbürgern, der Preis wird dann auch bedeutend billiger werden wie heute, wo er immer noch verhältnismäßig hoch ist.

Spielwaren, Kartonnagen.

Ziemlich einfach in ihrer Herstellungsweise sind die Kartonnagen für Spielwaren. Die billigeren, meist aus roher Holzpappe angefertigten Kartons werden fast durchweg mit der Pappschere zugeschnitten, weil höchst selten größere Posten von ein und derselben Größe gebraucht werden. Wenn der Karton gerüst, ausgestanzt und mit der Drahtstanzmaschine (welche sich zu diesen billigen Fabrikaten sehr gut eignet) geklammert ist, wird das Unterteil mit billigem weißen Glacépapier bezogen. Zum Beziehen des Deckels nehmen wir dagegen meist billiges Glanzpapier oder Brotpapier. Oben auf dem Deckel wird dann noch ein einfaches, dem Inhalt des Kartons entsprechendes Bild aufgeklebt, welches mit einer schmalen Gold- oder Silberborte eingefasst ist.

Bei Kartonnagen, welche zur Verpackung oder Aufbewahrung von Gesellschaftsspielen dienen, empfiehlt es sich, die Beschreibung über die Handhabung des Spieles, welche demselben meist gedruckt beigegeben ist, innen in den Deckel des Kartons einzukleben, damit diese nicht verloren geht.

Gründlich verschieden von dieser Herstellungsweise ist jedoch die Anfertigung solcher Kartonnagen, welche zur Aufbewahrung von zerlegbaren Blockspielen und anderen schwereren Gegenständen verwandt werden. Derartige Kartons müssen dem Preise und Gewicht des Inhalts entsprechend sehr solide und dauerhaft hergestellt sein. Die Seitenteile des Kartons, welcher aus zwei gleich

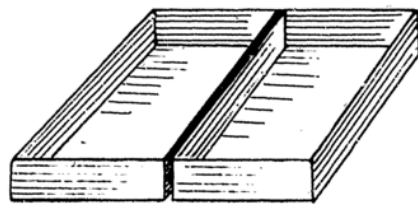


Abb. 23

großen Teilen besteht, werden daher aus glattgehobelten, etwa 1 cm starken und ca. 5 cm hohen Holzleisten zusammengesetzt. Nachdem die Kartons an den Ecken der größeren Haltbarkeit wegen mit kleinen Drahtstiften zusammengeknagelt sind, wird auf die Zargen ein Boden aus starker grauer Pappe aufgeklebt. Derselbe wird ebenfalls

in einer Entfernung von etwa 10 zu 10 cm mit kleinen Stiften auf die Zarge aufgenagelt. Hierauf werden Unterteil sowohl wie Deckel an sämtlichen Ecken und Kanten mit farbigem Kaliko eingefasst und von innen und außen durch ein Scharnier mit einander verbunden.

Nun wird der Karton mit gutem Brokat- oder lackiertem Fantasipapier bezogen, doch so, daß die Kanten sichtbar bleiben.

Nachdem wir den Karton innen mit billigem farbigem Papier ausgeklebt haben, wird oben auf dem Deckel ebenfalls ein dem Inhalt entsprechendes buntes Bild geklebt. Am Deckel wird eine kleine Dese und am Unterteil ein kleiner Haken, auch Vorreiber genannt, befestigt, welche den Verschluss bilden (Abb. 23 und 24).

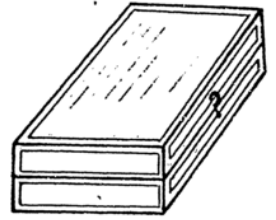


Abb. 24

(Fortsetzung folgt.)

Ein „Pariser Korrespondent“

hat sich die „Frankf. Volksst.“ zugelegt. Steiner heißt der Mann. Von Beruf Portefeüller, geborener Oesterreicher, hat er einige Jahre in der deutschen Partei- und Gewerkschaftsbewegung herumgequert und somit wohl seine besondere Fähigkeit bewiesen, für die „Frankf. Volksst.“ bei der jegigen, von manchen Leuten so eifrig betriebenen Sak gegen die Gewerkschaften, insonderheit gegen die Gewerkschaftsführer, mitwirken zu müssen. Der österreichische-Pariser Korrespondent schreibt — welche geniale Einrichtung der Redaktion! — aus Paris über deutsche Verhältnisse. Mehr Internationalismus kann man gewiß nicht auf einmal verlangen. Musje Steiner hat die hohe Ehre gehabt, die ersten paar Nummern der „Vorfr. Ztg.“ schlecht und recht zu redigieren, wobei eine recht bedenkliche Neutralität sich unangenehm bemerkbar machte. Glücklicherweise fand er den verlassenen Pfad der Tugend bald wieder, machte links um sehr und marschiert nun wieder unentwegt auf geradem radikalem Wege schnurstracks dem Endziel zu. Darüber wäre nun gewiß nicht viel zu reden, zumal der Herr in einem Alter ist, wo die Jugendstohheit uns manchen Nachteil macht, aber er sollte seine Schwankungen nicht dazu benutzen, um auf Leute, die nicht alle Tage vom Winde hin und her geweht werden, einen unanständigen Ausfall zu machen.

Erst durch den „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker“ bekam ich Kenntnis von dem geistigen Erguß des Pariser Korrespondenten in der „Frankf. Volksst.“, der sich mit meiner Person in folgendem beschäftigt: (Siehe auch heutige Korrespondenz aus Frankfurt).

„Es ist hoch an der Zeit, daß mit der Vertranensstufe innerhalb der deutschen Gewerkschaften endlich einmal gebrochen wird. Es ist die höchste Zeit, daß die Mitglieder aufstehen und sagen: Ihr, die Ihr unsere Führer sein wollt, Ihr habt in erster Linie unseren Willen in die Tat umzusetzen! Genosse Duard hat über das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaft sich in scharfsinniger Weise ausgesprochen. Er überschätzt nach meiner Auffassung aber den Einfluß einzelner Führer.“ Was z. B. G. Schmidt betrifft, so hat derselbe sich doch in ständigem Widerspruch mit den organisierten Buchbindern befunden und hat erst im vorigen Jahr auf dem Verbandsstag der Buchbinder ein Mißtrauensvotum bekommen, wie es vor und nach ihm wohl noch feiner heimgetragen hat. Mit seinen engeren Berufscollegen (Schmidt ist Portefeüller) ist er nun ganz und gar zerfallen und auf seinen Posten als Redakteur ist er auch mehr durch einen unglücklichen Zufall gekommen.“

Im „Korrespondent“ wurde ihm daraufhin schon zu teil, was ihm gebührt. Daraufhin schickte er feck und kühn dem „Korrespondent“ ein Schreiben zu, worin er seine krause Wissenschaft der Redaktion plausibel machen will. Erfolg: Nehäuser weist ihm in längerer Auseinandersetzung nach, was er zusammengefaßelt hat und setzt ihn nach allen Regeln der Kunst nochmals auf den — Sand. (Wer sich sonst dafür interessiert, lese Nr. 92 u. 96 des „Korrespondent“).

In diesem neuesten Elaborat Steiners in die „Korrespondent“-Redaktion kommt nun wieder folgender auf meine Person bezüglicher Satz vor: „Was G. Schmidt, den Buchbinderredakteur, betrifft, den ich (nicht persönlich) genau kenne, so war ich vollauf berechtigt, so wie ich es getan habe,

von ihm zu sprechen. Ich hätte noch ganz anders von ihm gesprochen, wenn es der Sache würdig gewesen wäre, ohne nur um Haarsbreite von der Wahrheit abzuweichen."

Ich wünsche durchaus nicht, daß sich das Rumpfen solche Beschränkungen mir gegenüber auferlegt, sondern frank und frei rede, was ihm sein Herz bebrüht. Ob er die Wahrheit schon um Haarsbreite überschritten hat, mögen die Leser nur daran erkennen, daß ich mit meinen engeren Berufskollegen demnach zerfallen bin, daß ich jetzt von diesen Kollegen mit zur Leitung ihrer Lohnbewegung herangezogen wurde und daß mir in der Lohnkommission, in der sechs Mitglieder des Portefeuller-Verbandes sitzen, einstimmig das Referat zu der Versammlung übertragen wurde. Wie ich sonst zu meinen Berliner Portefeullerkollegen stehe, darüber dürfte eine Anfrage Steiners ihn wohl belehren, und zugleich zeigen, ob er nur um Haarsbreite von der Wahrheit abgewichen ist.

Wahr ist, daß ich nur durch Zufall zum Redakteur gewählt wurde; ich habe nicht besondere Anstrengungen gemacht, um dazu zu gelangen, obgleich mir zwei besoldete Posten in unserem Verbandsvorher schon angeboten waren. Wie mir aber von zuverlässiger Quelle mitgeteilt wurde, suchte St. einen unglücklichen Zufall schon seit längerer Zeit für sich, um eine Stelle in der Arbeiterbewegung zu ergattern. Und auch sonst scheint er mit seiner Notiz sein getreues Spiegelbild geschrieben zu haben, denn die Offenbacher Kollegen haben ihn mit den Spaden lieber als mit den Spigen.

Daß ein solcher Mann, der unbefriedigt über seinen Wirkungskreis und seine gewollten Absichten, Gewerkschaftsangelegenheiten, die „von der Pike auf gedient“ haben und allezeit ihren Ansichten treu bleiben, in der Art in einem Parteiblatt anempfehlen kann, ist bezeichnend für unsere jetzigen Verhältnisse in der Arbeiterbewegung, würde aber sonst nicht von großer Bedeutung sein, wenn sich unsere Mitglieder nicht durch solche Leute düpierten ließen. (Siehe Frankfurter Bericht.)

Solche Leute machen die gegenwärtige Stimmung und können ihr Geschrei in einer Redaktion abladen, deren geistiger Leiter auch erst nach diversen Versuchen im gegnerischen Lager im Schwabenalter zu der Erkenntnis kam, daß die sozialdemokratische Partei seiner dringend bedarf. Hier suchen sie nun ihre späte Erkenntnis dadurch wett zu machen und ihr uniges proletarisches Empfinden dadurch besonders zu dokumentieren, indem sie sich in zabllosen Kurzelbäumen überschlagen. Betrürend ist nur, daß das unseren Leuten Bewunderung einflößt!
Georg Schmidt.

Eine Mahnung an die Berliner.

Einzelne Vorgänge in der letzten Berliner Versammlung, welche sich als Tagesordnung „Der Streit zwischen den Kollegen Kloth und Schmidt“ gewählt hatte, zwingen mich, meine Eindrücke hier niederzulegen. Einestheils, um speziell der Berliner Mitgliederbeschaft vor Augen zu führen, daß das Betragen einiger Versammlungsbesucher zu ersten Bedenken Veranlassung geben muß, da sie dadurch eine Arbeiterorganisation in den Augen eines jeden anständigen Menschen herabschoben, anderenteils, um denen, die diese Worte gelten, ans Herz zu legen, bei sich Einfuhr zu halten und ihre Willens- und Meinungsfindungsbildung derartig zu äußern, wie es sich unter einer vorurteilslosen, geradenkenden Kollegenschaft geziemt.

Ich will nun von dem reichen Material, welches sich in der Versammlung bot, nur bescheidenen Gebrauch machen, um den Raum der Zeitung nicht allzu sehr in Anspruch zu nehmen. Und da wäre fürs erste wohl das Empfinden, was ich je unter Kollegen erlebt habe das, als unser langjähriger, wohl allseitig geachtete Hauptkassierer, sich in sichtlich Erregung von einer Aufschuldigung „er habe ca. 5000 Mk. Verbandsgeelder zu Unrecht und ohne Wissen des Verbandsvorstandes ausgegeben“, die in einer Vorstandsitzung von seiten des Vorsitzenden ihm zu teil wurde, reinigen wollte und mit begrifflicher Entrüstung jegliche Unregelmäßigkeit in seiner Kasienführung zurückwies, da fand sich ein Häuflein Kollegen, welche diese Worte mit einem ungläubig-höhnischen „Gut!“ begegneten, und einer entlobete sich sogar nicht, ein „es wird schon so sein“ halblaut dazwischen zu rufen. Wenn man nun bedenkt, daß keinerlei Anhaltspunkte den Einzelnen dafür bekannt waren, so ist dieses Verhalten, einem verdienten Kollegen gegenüber, tief zu bedauern und trägt sicherlich nicht dazu bei, die Arbeitsfreudigkeit desselben zu erhöhen. — In einem anderen Falle versuchte man einen Kollegen, welcher sich bisher jeglicher Parteinehmer fernhielt, sich vielmehr der strengsten objektiven Behandlung der einzelnen Fragen im Gewerkschaftsleben befleißigte, dadurch bei den Mitgliedern herabzusetzen, daß man ihm

nach sagte, er strebe nach dem Posten des 2. Verbandsvorsitzenden und hätte auch schon quasi seine Anstellung in der Tasche. Auch diese Anschuldigung stand auf sehr tönernen Füßen, denn als der also Angeschildigte feststellte, daß er noch niemals in dieser Sache befragt worden sei und demzufolge auch nicht geantwortet habe, er überhaupt noch nie nach einem solchen Posten verlangt habe, wurde die Anschuldigung dahin eingeschränkt, daß der Verbreiter derselben diese Angabe erst durch einen anderen Kollegen erfahren hat, welcher unbeobachtet ein Gespräch einiger Verbandsfunktionäre belauscht haben will.

Als letzten Punkt möchte ich noch die Bekanntheit der Kündigung eines im Berliner Bureau angestellten Kollegen behandeln. Zugegeben, daß sich der seit zirka neun Jahren angestellte Kollege die Mühsamkeit des einen oder anderen Kollegen zugezogen hat, was ja bei den gewerkschaftlichen Verhältnissen am Ort nicht sehr verwunderlich ist, — hat doch der zweite Angestellte, welcher mit großen Verheißungen i. Zt. gewählt wurde, in verhältnismäßig kurzer Zeit an Popularität eingebüßt — so wird es sicherlich noch eine große Anzahl von Mitgliedern geben, welche die Arbeitsleistung des betreffenden Angestellten zu schätzen wissen. Wenn man nun aus persönlichen Gründen seinem Herzen darüber Luft machen wollte, daß man, als der Vorsitzende der Versammlung die Kündigung bekannt gab, in ein lautes Brabozufen und Händeklatschen ausbrach, so zeugte das wirklich nicht von einem besonderen Bildungsgrad. Denn, ob Freund oder Feind: einen Kollegen, der so lange Jahre seine Arbeitskraft in vollstem Maße seinem Arbeitgeber, also in diesem Falle der Verband, gewidmet hat, derartig zu verabschieden, sollte nicht Unus werden, zumal hier die Kollegen als Arbeitgeber fungierten und wir wohl alle eine gleiche Behandlung durch einen Unternehmer als frivol zurückweisen würden.

Also Kollegen, die nächsten Wochen bringen Berlin, wie überhaupt den Verband, ernste Stunden; die Geister werden aufeinanderplayen und deshalb sollen diese Zeilen ermahnen wirken. Jeder von uns hat die Pflicht, seine Empfindungen und Meinungsäußerungen derartig vor sich zu geben, daß die gute Sitte gelahrt bleibt, vom Vorsitzenden herab bis zum jüngsten Mitglied, denn unsere Aufgabe soll doch sein, während und während für den Verband zu wirken und nicht durch eigenes Zerstreuen uns dem Spott aller Gewerkschaftsgenossen auszuweisen.
Berlin. Hugo Lemjer.

Korrespondenzen.

Zugung nach Würzburg fernhalten. Etwaige von der Königl. Univeritätsdruckerei H. Stürz nach auswärts vergebene Druckerarbeiten oder andere Arbeiten müssen zurückgewiesen werden, da das Buchbinderpersonal sich im Streit befindet.

Zugung nach Rassel ist fernzuhalten.

Vom Fachverein Innsbruck geht uns ein Schreiben zu, das unsere deutschen Kollegen vor Arbeitsannahme bei der Firma Dsw. Rob in Bozen warnt. Diese lockt unter großen Versprechungen deutsche Buchbinder nach dort und zahlt nachdem 9 bis 12 Kr. Lohn.

Nach Zürich ist Zugung fernzuhalten.

Leipzig. Achtung Portefeuller! Unläßlich der Portefeullerbewegung find in der Lederfabrik von G. P a c h e, Leipzig-Lindenau, Pflilppstr. 1, Differenzen ausgebrochen. Bei Arbeitsangeboten genannter Firma wolle man vorher Erkundigungen im Verbandsbureau Leipzig K., Grenzstr. 24 I, einholen.

Kaufbeuren. Hiesige Zahlstelle zeigt in letzter Zeit wieder etwas mehr Leben; ein regerer Zusammenhalt, wie er immer sein sollte, hat sich eingestellt, auch ist dem Kleinen schon länger vorhandenen Häuflein organisierter Kolleginnen jetzt ebenfalls die große Mehrzahl gefolgt und zählt unsere Zahlstelle zurzeit über 40 Mitglieder, eine für uns freudige Tatsache. Wir wollen dabei nicht versäumen, allen zukunfts: Laßt jetzt und in Zukunft alle Kleinigkeiten und persönlichen Abneigungen, welcher Art sie auch seien, beiseite, haltet fest zur Organisation, damit, was durch sie geschaffen wird, uns auch erhalten bleibt und alle Kollegen und Kolleginnen würdig dahinter stehen können.

In unserer letzten Versammlung haben wir beschlossen, einen den hiesigen Verhältnissen angepaßten Tarif auszuarbeiten und gemeinsam mit den anderen Kategorien am 15. August einzureichen. Die darin enthaltenen Forderungen sind nicht hoch gestellt, es sollen durch sie hauptsächlich einheitliche Lohnerhältnisse herbeigeführt werden. In den Kollegen und Kolleginnen liegt es nun, ihren Beschluß, mit aller Bestimmtheit und Energie dafür einzutreten zu wollen,

damit dessen Anerkennung erzielt wird, hochzuhalten. Hoffen wir, daß das zur Wirklichkeit wird, denn so geschlossen, wie jetzt, stand noch nie die gesamte Kollegenschaft hiesigen Ortes hinter ihren Forderungen, deren Durchführung doch einen Schritt vorwärts bedeuten und die Verhältnisse bessern würde. Obenerwähnter Tarif in vollem Umfange durchzusetzen, wird erst dann zur Möglichkeit werden, wenn die Kollegen und Kolleginnen allerorts uns dadurch unterstützen, daß sie Kaufbeuren bis auf weiteres meiden und Engagements nach hier nicht annehmen.

Stettin. Am 29. Juli fand im Gewerkschaftshause eine öffentliche Versammlung aller in Buchbinderei, Kartonnagenfabriken, Buch- und Stein-druckereien beschäftigten Buchbinder, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen statt, zu der die Kollegin Frau Koscielniak aus Berlin als Referentin erschienen war. Die großen Anstrengungen der Zahlstelle, zu dieser Versammlung ein volles Haus zu erzielen, hatten, wenn den Erwartungen auch nicht ganz entsprechend, doch einigermaßen Erfolg. Die Versammlung war von 80 Personen besucht, davon 26 weibliche, worunter einige Ehefrauen der Kollegen. Der vorausgegangenen Agitation unter den Arbeiterinnen zufolge mußte die Versammlung dreimal so stark von denselben besucht worden sein. Es muß leider angenommen werden, daß der Sonnabend, welcher hier noch meistentheils Zahltag, durch nebenfällige Dinge die Zeit der Kolleginnen in Anspruch nimmt, was ja die Erfahrung schon oft gelehrt hat.

Nach der Bureauwahl, bei der Krüger zum ersten, Reinhardt zum zweiten Vorsitzenden und Boshle zum Schriftführer gewählt wurde, erhielt die Referentin zunächst das Wort. Dieselbe wies auf die schlechten Lohn- und Arbeitsbedingungen in Stettin und Pommern hin und sagte: diese seien so schlecht wie nirgends in Deutschland. Das hat seinen Grund darin, daß die Kollegen nur vereinzelt vorgehen, wodurch nichts erreicht wird. Nur geschlossenes Vorgehen der Gesamtheit hat Aussicht auf Erfolg. Die Arbeitszeit von 9—10 Stunden und Löhne von 16 Mk. für Gefäßeln und 6 Mk. für weibliche Arbeiter, wie sie hier noch vielfach gezahlt würden, sollten schon längst ein überwundener Standpunkt sein. Nebenrin führt Beispiele an, wo durch gute Organisation hoher Lohn und gute Arbeitsbedingungen erzielt seien, fordert zum Beitritt in die Organisation auf und führt die Vorteile derselben vor Augen. Namentlich die Arbeiter und Arbeiterinnen in den mit Buchbinderei verbundenen Druckereien haben die besten Beispiele vor Augen, was eine gute Organisation vermag. Die Buchbinderarbeiter und Arbeiterinnen werden in allen Fällen schlechter bezahlt, die Buchdrucker dagegen stets nach Tarif. Warum erstere nicht auch? Weil sie es unterlassen, geschloffen ihrer Organisation beizutreten. Des weiteren rügt Nebenrin die mangelhafte Befolgung der Vorschriften der Arbeiterchutzgesetzgebung, es muß bei Lässigkeit der Chefs die Polizei aufmerksam gemacht werden. Die Prinzipale sollten sich auch mehr mit Lesen von Gesangbuchwerken beschäftigen, damit sie an ihre Pflicht gegenüber ihren Mitmenschen erinnert würden, meinte Nebenrin ironisch. Nebenrin richtet insbesondere an die Arbeiterinnen die Ermahnung, sich nicht mit Harmoniebusferei einzulassen, ihre Arbeitskraft nicht zu verschleppen, sondern sich aufzuraffen und selbst einzusetzen für sich, um zu zeigen, daß sie nicht bloß dulden, sondern auch kämpfen können. Auch sollen sie eingebend sein, daß auch sie Ehre besitzen und dieselbe gegen Angriffe seitens der Chefs und Werksführer energisch verteidigen. Die Kollegen sollen die Arbeiterinnen in dem Bestreben, ihre Lage zu verbessern, kräftig unterstützen und schon in der eigenen Familie auffärend wirken, ehe es zu spät ist. Nebenrin erntete am Schluß ihres Vortrages stürmischen Beifall, welcher bewies, wie sehr dieselbe mit ihren Ausführungen ins Schwarze getroffen hatte. An der darauffolgenden Diskussion beteiligten sich die Kollegen Fedner, Hoppe, Schmidt, Krüger, sowie Witt, Buchdrucker, und Langer, Hilfsarbeiter. Fedner schließt sich den Ausführungen der Referentin an, bepricht die Lohnerhältnisse der Kollegen und sagt: die Kollegen nehmen ihre Sache zu leicht, ja einige finden die Bestrebungen der Verbandskollegen sogar lächerlich. Leider sehen dieselben aber immer zu spät ein, was sie versäumt haben. Ferner führt Fedner Beispiele an, wo Kollegen, welche 15 Jahre auf einer Stelle gearbeitet haben und diese als sogenannte Lebensstellung betrachtet hatten, auf die Straße flohen und das alte Kollegen, die bisher dem Verband ferngeblieben oder untreu geworden waren, auf ihre alten Tage festgen gehen mußten, einsam und ohne Stütze, die sie in der Organisation hätten haben können. Fedner fordert alle Nichtorganisierten auf, schleunigst einzutreten in den Verband, jeder verheiratete Kollege ist es seiner Familie schuldig, niemand weiß am Morgen, was ihm am Abend passieren kann. Bitte appelliert an das Ehrgefühl der Kollegen, es sei die höchste Pflicht

jedes Arbeiters, sich seinem Verbandsanzuschließen. Kollege Goppe weist auf die Vorteile hin, die der Verband bietet und führt die Erfolge an, die der Verband in anderen Städten erzielt hat. Die Kollegen müssen nur nicht verlangen, daß diese Erfolge in 8-14 Tagen zu erreichen seien und ermahnt zur Ausdauer. Kollege Schmidt wundert sich über die niedrigen Löhne der Stettiner Kollegen und weist nach, was durch zielbewußtes Vorgehen erreicht werden kann. Kollege Krüger spricht im Sinne der Vordrucker und fordert die Anwesenden auf, die Ermahnungen der Redner zu beherzigen und die Hoffnungen derselben nicht zu Schanden werden zu lassen. Eine Anfrage Lungers, warum von den Rednern die Hilfsarbeiter in den Druckereien nicht erwähnt wurden, beantwortet die Referentin in ihrem Schlußwort dahin, daß es bei uns keine Klassifizierung der Arbeiter gebe, es sei egal, in welchem Betriebe die Hilfsarbeiter stehen und wenn dieselben Duten flechten, so gehörten sie zu den Buchbindern. Ferner weist Rednerin auf den Anschluß vieler Stettiner Kollegen an den hierorts bestehenden Vergütungsverein der Buchbinder hin. Nur die Organisation kann uns dazu verhelfen, unsere Lebenshaltung so zu gestalten, daß wir für Theater und sonstige geistige Nahrung und Vergnügungen Geld ausgeben können, was bei den jetzigen Lohnverhältnissen nicht möglich ist. Darum ist es die heiligste Pflicht jedes einzelnen, die Macht, die in seiner von den Arbeitgebern gesuchten Arbeitskraft liegt, zu gebrauchen, um mittelst der Organisation seine Lage selbst zu verbessern. Wie die Frauen der alten Deutschen ihre Männer zum Kampf mit dem Schwert angefeuert haben, so sollen auch die heutigen Frauen ihre Männer anfeuern zum Kampf für Erlangung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen. Auch diese Worte der Referentin begleitete reichlicher Beifall der Versammlung. Es wurde darauf folgende Resolution verlesen und einstimmig angenommen: „Die heute hier versammelten Arbeiter und Arbeiterinnen der Stettiner Buchbindereien usw. erklären sich mit den Ausführungen der Referentin ganz einverstanden und verpflichten sich, dem Deutschen Buchbinderverband anzuschließen, damit wir auch in Stettin einmal mit den Unternehmern ein Wort reden können über unsere Lohn- und Arbeitsbedingungen.“ Nach Erledigung einiger lokaler Angelegenheiten wurde sodann die Versammlung geschlossen. Während der Versammlung wurden 12 Neuaufnahmen vollzogen, außerdem hatten mehrere der Anwesenden ihren Beitritt zum Verband versprochen. Dies ist eine beschwindend kleine Zahl bei der Menge der Fernstehenden, doch hoffen wir, daß die in dieser Versammlung ausgestreute Saat aufgehen möge und reichliche Früchte trägt, zumal die Zahlstelle nicht aufhören wird, fortzuführen in eifriger Agitation.

Bonn a. Rh. Die am 29. Juli stattgefundene regelmäßige Zusammenkunft der hiesigen organisierten Kollegen interessierte Garsch aus Essen mit einem Vortrag. Anlässlich dieses waren Einladungen an alle indifferenten Kollegen ergangen. Leider hielten es nur vier Kollegen der Mühe wert, sich einzufinden. Referent schilderte den Werdegang der Organisation und besprach sodann die Errungenschaften des deutschen Buchbinderverbandes, welche auch nicht ohne Einwirkungen auf die Bonner Verhältnisse geblieben seien. Beispielsweise seien doch die Löhne um einiges in die Höhe gegangen, weil sich in den meisten Fällen die zugereichten Kollegen lieber den Städten zuwenden, in welchen annehmbarere Verhältnisse sind als in Bonn mit seinen niedrigen Löhnen und langer Arbeitszeit. Man sollte meinen, daß den Bonner Kollegen bei den niedrigen Löhnen und der langen Arbeitszeit und angesichts des Schlafenslebens, das die Bourgeoisgesellschaft am hiesigen Ort verbringt, am allerersten der Gedanke kommen müßte, ihre elenden Verhältnisse etwas zu verbessern. In scharfen Worten rügte er das Verhalten der Bonner, welche die Hälfte ihres Lebens im Mummel des Karnivals usw. verbrachten, das Leben und Treiben der Museen als etwas selbstverständliches ansahen, hingegen für die Verbesserung ihrer Lage kein Interesse zeigten. In der Erwartung, daß ein jeder einzelne der hiesigen Verbandskollegen sein möglichstes dazu tun werde, um auch für Bonn andere Verhältnisse zu schaffen, schließt der Referent seinen Vortrag, welcher von den 19 Anwesenden mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde.

Der Vertrauensmann Nießen hatte hierauf den Antrag eingebracht, eine Zahlstelle zu gründen. Er begründete seinen Antrag damit, daß es in Bonn, wie auch an anderen Orten, darauf ankomme, wie die Ortsverwaltung beschaffen sei, um eine ersprießliche Arbeit zu ermöglichen. Mit dem bisherigen Vertrauensmannsystem sei es ja gut gewesen, um den hiesigen Verbandskollegen die Beitragsleistung zu erleichtern und die nötigen kleinen Arbeiten zu verrichten. Wenn aber, wie jetzt, ein Mitgliederbestand von 15 vorhanden sei und auch die Agitation für später in einer intensiveren Art betrieben werden soll, so sei es unbedingt erforderlich, daß mehrere

Kollegen sich die Arbeit teilen. Ein jeder Kollege müsse eifrig mit arbeiten und wirken, damit Fortschritte und nicht ein Rückschritt zu verzeichnen sei. Die ehemalige Zahlstelle Bonn sei auch nur daran eingegangen, weil keine richtige Verwaltung am Platze gewesen sei, eine solche zu schaffen, sei von unbedingter Notwendigkeit, um vorwärts zu kommen. Nachdem auch Garsch und der anwesende Kartellvorsitzende die Gründung einer Zahlstelle befürworteten, wurde einstimmig die Gründung einer Zahlstelle für den 1. Oktober dieses Jahres beschlossen. Hierauf wurde eine dreigliedrige Kommission gewählt, welche sich mit den nötigen Vorarbeiten befassen, sowie eine Agitationskomitee bilden soll. Nach Erledigung einiger Lokalanliegenheiten schließt Nießen die Versammlung mit einem Hoch auf den deutschen Buchbinderverband. Zwei Neuaufnahmen waren zu verzeichnen.

Nun, Ihr Bonner Kollegen, die Zahlstelle Bonn ist beschlossene Sache nun ein jeder mit an diesem Organisationswerke, um eine neue Einwirkung auf unsere Lohnverhältnisse zu verschaffen. Schaut Euch um, allerorts erheben sich Eure Kollegen, um sich bessere Verhältnisse zu schaffen. Nehmt Euch ein Beispiel an anderen hiesigen Gewerkschaften, welche sich kraft ihrer Organisation bessere Arbeitsverhältnisse erkämpft haben. Und noch eins, Kollegen! Ihr seht, wie die Arbeiterbewegung allerorts rapid vorwärts drängt. Wenn Eure Kinder oder Enkel sich einer besseren Lebenslage erfreuen und zurückblicken auf die Taten ihrer Väter, und an Euch die Frage richten: Sag, Vater, auf welcher Seite hast denn Du damals gestanden? Muß Euch da nicht die Schamröte ins Gesicht kommen, wenn Ihr sagen müßt: Ich habe als feige Memme diesen Kämpfen zugehört. Kollegen, erparat Euch diesen Vorwurf. Herein in den Verband. Weg mit den nichtsagenden Kleinigkeiten und leeren Ausreden.

Mitona. Am 30. Juli hielten wir eine öffentliche Versammlung ab. Zum Thema: „Die gewerbetätige Frau in unserem Beruf als Konkurrentin des Mannes“, führte Frau Schreihardt-Berlin aus, daß das Leben immer höhere Anforderungen an beide Geschlechter stellt und die Frau immer mehr als Konkurrentin des Mannes auftritt. Wir sollen jedoch nicht abstoßend gegen diese sein, wenn sie Arbeiten macht, die der Arbeiter früher selbst verrichtet hat, sondern sie zu uns emporschieben und sie aufzufüllen versuchen; denn die Frau unterschätzt den Wert der Organisation aus dem Grunde, weil sie glaubt, wenn sie verheiratet ist, nicht mehr arbeiten zu brauchen. Rednerin wies weiter darauf hin, wie knapp ein Mädchen mit einem Lohne von 9 Mk. die Woche auskommt, mit bezug auch darauf, daß die Militärverwaltung pro Kopf und Tag des Soldaten 80 Pf. für Verpflegung aussetzt. Das muß ein Mädchen auch schon haben. Das ergibt die Woche 5,60 Mk., rechnet man dann noch 3 Mk. Logisgeld dazu, so bleibt ihr absolut nichts mehr übrig, wovon sie sich kleiden kann. Unsere Aufgabe ist es nun, die Frau in unserem Beruf aufzuklären über das, was der Deutsche Buchbinderverband sich zur Aufgabe gemacht hat. Zum Schluß führt Rednerin noch einige Beispiele an, wie die Prinzipale bemüht sind, Uneinigigkeiten unter dem Personal zu entspannen. Für uns gilt es deshalb, nur das eine Ziel im Auge zu behalten: unsere Lage zu verbessern.

In der Diskussion kritisierten Schlegel, Küster und Wilhelm die traurigen Verhältnisse einiger Firmen; so in erster Linie die bei der Firma Bruhn und Dieb, die meist ihre Arbeiter von auswärts bezieht, und wenn sich hierunter Verbandskollegen befinden, efelt sie diese auf alle möglichen Art wieder hinaus. Die Agitation ist dort sehr erschwert, da die Firma sofort zur Polizei schickt, wenn sich Kollegen vor der Tür sehen lassen. So tat sich besonders der Buchhalter Nülle hervor, indem er vor einigen Tagen fünf Kollegen, die dem Personal in anständiger Weise einen Zettel für eine Werksbesprechung anboten, zur Wache hinführen ließ. Ferner zieht die Firma Paber es vor, die Gehältern möglichst von auswärts zu beziehen, und versucht die Frauen durch allerhand Festlichkeiten dem Verbandsabendig zu maden. Einem um Arbeit anfragenden Kollegen erklärte Herr Paber: Ja, wenn Sie organisiert sind, dann hat es keinen Zweck; ich will es erst einmal mit anderen versuchen. So wurden dort Arbeiter, die 12 und 14 Jahre im Geschäft tätig gewesen, grundlos entlassen und sogar noch geschädigt, indem der Herr später Ausagen über Leistungen der betreffenden einfach verweigerte. Mit der alte Stamm erzt einmal nicht mehr im Verband, so wird Herr Paber freie Bahn haben und die Löhne reduzieren. Deshalb seien namentlich die dort organisierten Kolleginnen gewarnt, dem Verbandsabendig zu werden. Auch die Firma Weber wurde einer Kritik unterzogen, wo die Heimarbeit vorherrschend ist. Die dort beschäftigten Mädchen und jungen Leute müssen dafür büßen, indem sie Löhne erhalten, die einfach erbärmlich zu nennen sind. Die Mädchen werden mit 7,20 Mk.

eingestellt. Zum Schluß forderte Wilhelm die Anwesenden auf, bestrebt zu sein, die uns noch Fernstehenden aufzufüllen, um sie für uns zu gewinnen. Dann werden die Arbeitgeber auch höhere Löhne bezahlen müssen.

Dortmund. Am 5. d. M. hielt die Zahlstelle ihre übliche Generalversammlung ab; dieselbe wies einen regen Besuch auf. Nach dem Geschäftsberichte, den Gemächten gab, hatten im vergangenen Quartal eine General- und drei Mitgliederversammlungen stattgefunden. Vorträge wurden zwei gehalten. In einer Versammlung sprach Brüdner-Berlin, in der anderen A. Groenhoff-Gelberfeld. Der Besuch der Versammlungen war im Durchschnitt ein guter, nur einzelne Kollegen scheinen es immer noch nicht notwendig zu finden, alle 14 Tage mal in die Versammlung zu kommen. Anscheinend haben sie es nicht nötig, denn man kann sie bei allerhand anderen Gelegenheiten finden, nur nicht da, wo es gilt, ihre Interessen zu wahren und zu beraten.

Nach dem von Dikler gegebenen Kassenbericht hatte die Verbandskasse eine Einnahme von 591,44 Mk., eine Ausgabe von 418,95 Mk., bleibt Bestand 172,49 Mk. An Reiseunterstützung wurden 64,75 Mk. verausgabt, eingesandt nach Berlin 800 Mk. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 412,98 Mk., eine Ausgabe von 190,50 Mk., bleibt Bestand 222,48 Mk. Hierzu kommt noch ein Sparfassenbuch von 100 Mk. Die Mitgliederzahl beträgt 65 männliche und 2 weibliche. An Stelle des auscheidenden Kollegen Klement wurde Mayer als Revisor gewählt.

Eine lebhafte Diskussion entspann sich bei der Wahl des Vorstehenden. Schließlich fiel die Wahl auf Kollegen Rippenbänder, welcher sich nach einigem Sträuben zur Annahme bereit erklärte.

Gemächten verlas danach das Schreiben vom Bezirksleiter Groenhoff, betreffs des abzuhaltenden Gautages. Nach längerer Debatte stellte sich die Versammlung auf den Standpunkt, daß, abgesehen von den entstehenden Kosten, welche doch ganz minimal wären, eine Aussprache und Verständigung wegen der geplanten Bewegungen der verschiedenen Zahlstellen in aller kürzester Zeit erforderlich sei. Auch die Erörterung verschiedener anderer Punkte rechtfertigte die Abhaltung des Gautages. Ein inzwischen gestellter Antrag, welcher dem Vorstand aufgab, seitens der Zahlstelle den Antrag auf Abhaltung eines Gautages laut § 44 des Statuts beim Gauvorstand zu stellen, wurde mit absoluter Majorität angenommen. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten erfolgte hierauf Schluß der Versammlung.

Hannover. Am Sonabend den 5. August fand unsere vierteljährliche Generalversammlung statt, die leider nur mäßig besucht war. Einleitend gab der Vorsitzende den Geschäftsbericht. Leider ist nicht, wie im vorigen Quartal, von einem Aufschwung der Mitgliederzahl zu berichten. Namentlich sind es die Initierer bei der Firma J. E. König u. Ebhardt, die, im Anfang des vorigen Quartals zu circa 80 Prozent organisiert, fast sämtlich das Hofenpanier ergriffen haben. Nach einer früheren Aussage des Initiiermeisters O. Schmidt sind eben die Initierer eine zu abgestumpfte Gesellschaft. In eifrigem Versuchen unsererseits, den drohenden Rückgang aufzuhalten, hat es wahrlich nicht gefehlt. Es war aber alles vergebens. Nur ein kleines Häuflein überzeugungstreuer Kollegen ist uns treu geblieben. Hoffen wir, daß uns wenigstens diese erhalten bleiben, und wünschen wir den anderen ein fröhliches Aufstehen.

Die Mitgliederzahl fiel von 333 männlichen und 172 weiblichen Mitgliedern im ersten Quartal auf 316 männliche und 168 weibliche im zweiten Quartal. Es fanden statt: 1 General-, 1 öffentliche und 3 Mitgliederversammlungen. Der Vorstand erlebte seine Geschäfte in 6 Sitzungen und nahm außerdem an 7 Werksfesten teil. Anschließend konstatiert der Vorsitzende eine, wenn auch geringe Abnahme der Restkosten.

Hierauf gab Grebe den Massenbericht. Die Verbandskasse hatte eine Einnahme von 2882,21 Mk., der eine Ausgabe von 2330,36 Mk. gegenübersteht. An die Verbandskasse wurden 1500 Mk. eingesandt und 501,85 Mk. wurden am Ort behalten. Die Lokalkasse hatte bei einer Einnahme von 3977,01 Mk. eine Ausgabe von 336,91 Mk., so daß ein Bestand von 3640,10 Mk. bleibt. Bei der Unterstützungskasse für weibliche Mitglieder ist bei einer Einnahme von 372,95 Mk. eine Ausgabe von 85,35 Mk. zu verzeichnen.

Dem Bericht des Arbeitsnachweisleiters Schäd ist als besonders bemerkenswert zu entnehmen, daß ein bei der Firma Kridde in der Tarifstadt Leipzig beschäftigt gewesener Kollege ganze 16,- Mk. Wochenlohn bekommen hat.

Den Bibliotheksbericht gab Varger. Hierauf wurde auf Antrag Goetsch beschlossen, den „Stimmlosen Angehörigen“ für den Arbeitsnachweis zu abonnieren.

Zweifellos wäre jetzt die Versammlung geschlossen worden, wenn nicht ein hier zu Besuch weilender, allen Hannoveranern wohlbekannter auswärtiger

Stolze das Wort ergriffen hätte. Der betreffende Kollege führte lebhaft Klage darüber, daß in den Versammlungen der Buchbinder nicht nur hier, sondern auch anderwärts eine tief zu bedauernde geistige Lede herrsche. Wohin man komme, selten treffe man eine lebhaft Diskussion. Zebenfalls wollten sich nun unsere Kollegen diesen Vorwurf nicht gefallen lassen, denn es entspann sich nunmehr eine Debatte, wie wir sie hier lange nicht erlebt haben und die fast 1½ Stunden währte. In dieser Debatte wurde über alles mögliche gesprochen. Da wurde zunächst Klage geführt über den mangelhaften Verkehr der Kollegen untereinander sowohl, wie über zu schwache Beteiligung an den vom Vorstand arrangierten Veranstaltungen, Ausflügen, Vergnügungen usw. Auch wurde der Vorstand beauftragt, die Frage zu ventilieren, ob es nicht angebracht sei, anlässlich unseres im nächsten Jahre stattfindenden 25 jährigen Stiftungsfestes eine Sparkasse ins Leben zu rufen, um somit jedem einzelnen die Teilnahme zu ermöglichen. Den breitesten Raum in der Diskussion nahm unsere für das nächste Jahr geplante Lohnbewegung ein. Hierbei wurde besonders betont, daß, wenn wir mit Erfolg in eine Bewegung eintreten wollten, schon jetzt jeder einzelne eine äußerst lebhaft Agitation entfalten müsse. Keiner dürfe sich scheuen, eventuell sich selbst der Allgemeinheit zu opfern. Zum Schluß wurde der Vorstand beauftragt, in aller nächster Zeit der Frage der nächstjährigen Lohnbewegung näher zu treten.

Hamburg. Am 5. August fand unsere ordentliche Generalversammlung statt. Im zweiten Quartal wurden fünf Mitglieder- und eine Generalversammlung abgehalten. Außerdem fand am Ort ein Gantag statt, welcher von auswärts sehr gut besucht war und auch lebhaftes Interesse bei unseren Mitgliedern wachrief. Weiter brauchte die Ortsverwaltung zur Erledigung der Geschäfte neun Sitzungen, außerdem je eine Sitzung mit der Lohnkommission aus Altona. Die Lohnkommission brauchte zwei Sitzungen. Es fanden noch statt: eine Vertrauensmännerehrung, fünf Werkstätten-, eine Kartellfeier, eine in der Etüibrände, eine der graphischen Verufe und sechs diverse Sitzungen. Verhandlungen mit Arbeitgeberern fanden drei statt. Der Versammlungsbefuch ließ mandomal zu wünschen übrig. Wir hoffen, daß hierin die Mitglieder mehr Interesse zeigen. Weiter ist es unbedingt erforderlich, daß zur weiteren Ausbreitung unserer Organisation die Mitglieder mehr Hand mit anlegen und die Ortsverwaltung in ihren Arbeiten tatkräftig mit unterstützen helfen. Wir dürfen uns nicht durch Kleinliche Nörgereien von unseren täglichen Arbeitsarbeiten abhalten lassen. Die emsig betriebene Agitation brachte manche Enttäuschung, wie unsere Mitgliederbewegung lehrt. Eingetretene sind im zweiten Quartal 14 männliche, 27 weibliche Mitglieder. Bestand am Schlusse des Quartals 239 männliche, 163 weibliche Mitglieder. Die im Juli betriebene Agitation brachte uns einen Zuwachs an Mitgliedern, so daß die Zahl gegenwärtig 245 männliche und 182 weibliche Mitglieder beträgt. Wenn wir am Schlusse des Quartals allen denjenigen danken, die uns in unseren Geschäften unterstützten, so ersuchen wir unter Verheerung des oben Gesagten, auch fernerhin kräftig zu wirken, dann werden wir auch im nächsten Quartal besser berichten können. Der Kassenbericht ergab folgendes: Einnahme im zweiten Quartal 688,05 Mk., Ausgabe 1091,72 Mk. An die Verbandskasse wurden 400 Mk. abgeführt. Die Einnahme der Lokalkasse betrug 929,27 Mk., die Ausgabe 675,98 Mk. Bestand vom ersten Quartal 947,23 Mk. An den Reservefonds sind 400 Mk. abgeführt worden. Bestand 801,22 Mk. Der Lokalereservefonds beträgt 736,23 Mk. Dem Bericht von der Benutzung der Bibliothek ist zu entnehmen, daß im zweiten Quartal mehr Bücher gelesen wurden als im ersten; es erstrecken sich diese hauptsächlich auf Romane. Die Ortsverwaltung beauftragt die Neuordnung der Geschäftsordnung. Dies wird einstimmig beschlossen. Die ausstehenden zwei Revisoren werden einstimmig wiedergewählt, und zwar Vinberg und Müddert. Am Sonntag, den 27. August, findet eine öffentliche Versammlung in Barnbeck statt.

Mün. Unsere Generalversammlung am 5. August gestaltete sich trotz des schwachen Besuches zu einer außerordentlich lebhaften. Der Geschäftsbericht konnte nur teilweise gegeben werden, weil sich der Bevollmächtigte Dedant weigerte, einen solchen Bericht zu geben. So wurde er teilweise vom Kassierer Verhars und teilweise noch am Schluß der Versammlung von Dedant, welcher im Laufe der Versammlung wohl noch eingesehen hatte, daß dies seine Pflicht und Schuldigkeit war, gegeben. Demnach haben im 2. Quartal 6 Mitglieder- und 1 öffentliche Versammlung, 3 mit Vorträgen — 1 öffentliche Versammlung, 6 Vorstandssitzungen und 8 Werkstättensitzungen stattgefunden. Der Mitgliederbestand stieg von 55 männliche am Anfang des Quartals auf 71 männliche und 7 weibliche Mitglieder am Ende des Quartals. Somit eine Zunahme von 16 männlichen und 7 weiblichen Mitgliedern. Gewiß ein recht erfreu-

liches Resultat für unsere Zahlstelle. Hatten wir doch allein 28 Neuaufnahmen zu verzeichnen. Darunter 8 weibliche, unter welchen wir bisher stets vergebens agitiert hatten. Möge ein jedes Mitglied, und vor allem die Kolleginnen, dazu beitragen, daß sich die Zahl der Neuaufnahmen in diesem Quartal verdoppelt. Den Kassenbericht gab Verhars. Die Einnahmen der Verbandskasse betrugen 549,51 Mk. Dem stehen Ausgaben von 329,83 Mk. gegenüber. Somit bleibt ein Bestand von 219,68 Mk. Die Einnahme der Lokalkasse beliefen sich auf 261,02 Mk., dem gegenüber eine Ausgabe von 122,57 Mk., verbleibt ein Bestand von 138,45 Mk.

Erfreulich war auch der Bericht über den Arbeitsnachweis. Demnach wurden beim Arbeitsnachweis im 2. Quartal 29 Buchbinder verlangt, davon konnten 21 Stellen durch Verbandskollegen besetzt werden. Diese große Nachfrage nach Arbeitskräften scheint hauptsächlich auf eine am Anfang dieses Quartals gemachte Messame zurückzuführen sein. Deshalb wurde auch ein Antrag, für den Arbeitsnachweis eine Empfehlungskarte drucken zu lassen, einstimmig angenommen. Dem Bericht des Bibliothekars ist zu entnehmen, daß sich der Bestand der Bibliothek am Ende des Quartals auf 199 Bände und 36 Broschüren belief.

Der zweite Punkt der Tagesordnung beschäftigte sich mit der Befolgung der Ortsverwaltung. Es wurden folgende Entschädigungen gewährt: 1. Bevollmächtigter 6 Mk., 1. Kassierer: 3 Proz. der Einnahmen, Arbeitsnachweisführer: 5 Mk. pro Quartal, Kartelldelegierter: 30 Pf. pro Sitzung. Hierauf schritt man zur Wahl eines 1. Bevollmächtigten. Dies war eine recht schwere Aktion und nahm eine Stunde Zeit in Anspruch. Nachdem der erste Wahlgang für ungültig erklärt werden mußte, ging aus dem zweiten P. Siegler als Vorwärtiger mit 15 Stimmen hervor. 5 Stimmen waren zersplittert, 7 Zettel unbeschrieben. Zum Zeitungsredaktoren wurde Buschmann und zum Kartelldelegierten Niska einstimmig gewählt. Bei der Neuwahl einer Lohn- und Agitationskommission wurden Köhler, Siegler, Zippel, Buschmann und Müller gewählt. Für den Vorschlag der Zahlstelle Esfen, einen Gantag abzuhalten, entschloß sich die Zahlstelle.

Mainz. Am Sonnabend, den 5. August, fand unsere Generalversammlung statt. Den Geschäftsbericht gab der Vorsitzende Imhof. Es fanden im zweiten Quartal statt: 1 General-, 4 Mitglieder- und 3 Vorstandssitzungen. Eine Vorstandssitzung wurde einberufen, um den geradezu unhaltbaren Verhältnissen, welche in der Mainzer Verlagsanstalt herrschen, auf den Grund zu gehen. Leider fand es keiner der einzeln eingeladenen Kollegen für nötig, in der Sitzung zu erscheinen. Auch mußte der Vorsitzende wieder den schlechten Besuch der Versammlungen rügen. Denken denn die Kollegen mit bloßen Beitragszahlen ihrer Verbandspflicht zu genügen. Vor allen Dingen sollen auch die Versammlungen besucht werden, denn durch reges Betheiligen am Verbandsleben werden die Kollegen gewerkschaftlich gebildet. Auch kann nicht genug auf die Agitation von Mund zu Mund hingewiesen werden. In der Werkstatt, auf der Straße, überall bietet sich ja Gelegenheit, den Indifferenten Verständnis für unsere Ziele beizubringen. Jeder Kollege sollte seine vornehmste Aufgabe darin erblicken, für das Wachsen und Gedeihen unserer Zahlstelle zu wirken. Gatzmann gab danach den Kassenbericht. Die Einnahmen der Verbandskasse betrugen 355,26 Mk., an die Hauptkasse gesandt wurden 150 Mk., an Reiseunterstützung ausgezahlt 114,50 Mk., am Orte behalten 63,28 Mk. Die Einnahmen der Lokalkasse betrugen 330,74 Mk., die Ausgaben 32,60 Mk., bleibt ein Bestand von 298,14 Mk. Die Mitgliederzahl beträgt 41. Restwochen waren vorhanden 77 männliche und 4 weibliche. Eine so große Zahl von Restwochen ist wohl, so lange unsere Zahlstelle besteht, noch nicht zu verzeichnen gewesen. Angesichts dessen wurden verschiedene Vorschläge gemacht, wie diesem Unwesen zu steuern sei und zuletzt die Anstellung eines Hauskassierers angeregt. Definitive Erledigung dieser Frage wurde auf nächste Versammlung verschoben. Da der Posten eines Bibliothekars unbesetzt war, gab Hamel den Bericht. Es wurden im letzten Quartal ausgeliehen 60 Bände, der Bücherbestand beträgt jetzt 166 Bände. Zuletzt wurde noch die Tätigkeit des hiesigen Gewerbeinspektors kritisiert und beschlossen, eine Statistik über hygienische usw. Zustände in den Betrieben zu erheben. Nach Erledigung interner Fragen wurde die sehr anregende, aber leider schlecht besuchte Versammlung geschlossen.

Karlsruhe. Die am 12. August stattgefundene Mitglieder- und Vorstandssitzung beschäftigte sich mit der Polemik Klotz kontra Schmidt. Kollege Weinländer führte hierzu etwa folgendes aus: „Die in Nr. 27 und 28 der „Buchb. Ztg.“ erschienene Polemik macht es uns zur Pflicht Stellung hierzu zu nehmen. Es ist höchst bedauerlich und niemand von Nutzen, daß vom Organisationsleiter eine derartig unangebrachte

Polemik vom Zaun gerissen wurde. Wir sind nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet, gegen dieses Vorgehen des Verbandsvorsitzenden in unabweidender Weise zu protestieren. Unser Fachorgan, welches ziemlich schwere Opfer an Geld erfordert, ist doch wahrlich nicht vorhanden, um mit kilometerlangen Polemiken ausgefüllt zu werden, in welchen E. S. sein Stedenpferd in gewohnter Weise reitet. Der große Teil der Leser dankt bestens für eine derartige geistige Kost. Es ist eine unabweidbare Tatsache, daß E. S. seit Jahren die Taktik der Extremität, Gehässigkeit und Unzulässigkeit geübt hat. Solange er nicht die verantwortungsvolle Stellung als Verbandsvorsitzender inne hatte, sondern lediglich als einzelnes Mitglied dieses Gebahrens zu üben liebte, konnte man ihn ja gewähren lassen. Gegenwärtig sind wir aber nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet, gegen genannte Taktik energisch Front zu machen. Es muß ihm das unpassende und für den Verband schädliche Treiben klar zu Gemüte geführt werden; möge er in seiner jetzigen Stellung sein Stedenpferd privatim reiten soviel es ihm beliebt. Im übrigen aber muß er seine Taktik den Wünschen der Mitglieder und den gegebenen Verhältnissen anpassen. Weit entfernt davon, mit dem Standpunkt, welchen Sch. in gewissen Fragen einnimmt, immer einverstanden zu sein, muß ich aber doch betonen, daß derselbe während seiner bisherigen Tätigkeit als Redakteur sich bemühte, objektiv zu bleiben. Daß er mitunter bei gewissen Gelegenheiten auch seine persönliche Meinung zum Ausdruck brachte, ist wohl selbstverständlich. Wenn dies ihm in Zukunft verboten sein soll, wenn derselbe — was aus einigen Ausführungen des E. S. unabweidlich hervorgeht — unter Zensur gestellt werden soll, so würde er zum Tintenkuhl degradiert, wofür sich G. Schmidt dann doch wohl bedanken dürfte. Wenn es jemals eines Beweises der verfehlten Taktik der Unzulässigkeit des E. S. bedurft hätte, so ist derselbe in dieser Polemik voll und ganz erbracht. E. S. treibt den ihm unangenehmen G. Sch. durch seine gehässigen und verlegenden Ausfälle so weit, daß derselbe wohl oder übel die Gebuld ausgeht und er ebenjso oder noch etwas mehr ausfallend wird, wie die Erwiderung in Nr. 28 der „Buchb. Ztg.“ deutlich erkennen läßt. Nachdem dieses vollbracht, spielt E. S. den Weisheitskinder und erhebt Beschwerden beim U. S. H. — Auf alle Argumentationen der kilometerlangen Polemik einzugehen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Es können nur einige gestreift werden. In Nr. 27 der „Buchb. Ztg.“ könnte man die Ausführungen des E. S. soweit als sachlich gelten lassen bis zu der zitierten Waiserebe Sch.'s. Diese sucht E. S. in Verbindung mit einigen Waisere-Artikeln der „Buchb. Ztg.“ von 1900, 1901 usw. dahingehend auszunutzen, Sch. einen Bestimmungswechsel nachzuweisen. Daß Sch. in der Frage der Waisere einen anderen Standpunkt einnimmt, gibt derselbe ohne weiteres zu. Es darf wohl betont werden, daß Sch. in dieser Sache nicht allein steht, sondern tausende gewiß ehrlicher und überzeugungstreuer Genossen als Befolgung aufweisen kann. Wenn wir einmal dabei sind zu unterzuchen, welche Umstände es verschulden, beziehungsweise dazu beigetragen haben, daß wir mit der Durchführung der Arbeitsruhe am 1. Mai noch nicht soweit sind, als wir vielleicht sein könnten oder eigentlich sein müßten, ist doch wohl nachstehendes zu beachten. Als im Jahre 1889 auf dem Kongress in Paris der Beschluß gefaßt wurde, am 1. Mai eine Demonstration zugunsten des Achtstundentages durch Ruhenlassen der Arbeit zu veranstalten, wurde dieser Beschluß mit großem Tam-Tam und Trompetengeschmetter in alle Welt hinausposaunt. Die gesamte organisierte Arbeiterschaft nahm diese Kunde mit großer Begeisterung auf. Eine noch nie dagewesene Agitation wurde betrieben, um die Arbeitsruhe am 1. Mai 1890 zu einer möglichst imposanten zu gestalten. Was geschah aber kurz vor diesem 1. Mai?? — Die damalige Parteileitung winkte ganz plötzlich ab mit der Begründung, daß durch die strikte Durchführung der Arbeitsruhe tausende von Familienvätern aufs Pflaster fliegen könnten und man nicht in der Lage wäre, dieselben vor Elend und Not zu schützen. Diese Handlungsweise der Parteileitung bedeutete ein Armutszeugnis und wirkte wie ein Miß aus heiterem Himmel, erzeugte Unwillen und Enttäuschung und hat sicher nicht wenig dazu beigetragen, daß eine große Anzahl Genossen sich von der Gesamtpartei lösteten und der Partei der Unabhängigen beitraten. Sollte S. sich hieran nicht mehr erinnern können?? — Ist doch wohl kaum möglich! — Trotz dieser eben geschilderten unabweidbaren Tatsachen, glaubt S. betonen zu müssen: „Der Umstand, daß wir mit der Durchführung der Arbeitsruhe am 1. Mai noch nicht weiter sind, wäre lediglich auf die sogenannten Zweifler zurückzuführen“. Diese Zweifler hätten durch Neufieren ihrer Meinung, welche darauf hinauslief, den erhofften Erfolg als das zu schildern, was er bis dato war, diese Mißere verschuldet. — Wenn Sch. in seiner Erwiderung in Nr. 27 betont: „Ich faun es mit meinem Gewissen

nicht vereinbaren, die Kollegen durch auffeuernde Artikel zum Ruhenlassen der Arbeit am 1. Mai zu veranlassen, wenn der Verbandsvorstand im Falle einer Maßregelung die Unterstützung verweigern muß, mit der Begründung: „Das habt ihr auf eigenes Risiko gemacht“, so muß dieses nur als ehrliche und reelle Handlungsweise anerkannt werden. Ich verstehe die Bedeutung der Feier des 1. Mai durchaus nicht, stehe aber auf dem Standpunkt, solange wir nicht in der Lage sind die aus der Arbeitsruhe am 1. Mai herborgehenden Opfer entsprechend unterstützen zu können, ist und bleibt es eine Inkonsequenz sondergleichen, ist und bleibt es ein Unand, die Kollegen hierzu moralisch zu zwingen. Daß der 1. Mai als Weltfeiertag in der Zukunft der Arbeiterschaft gehören wird, darin stimme ich mit A. überein. Glaube aber gleichzeitig betonen zu müssen, daß diese Zukunft noch in weiter Ferne liegt. In absehbarer Zeit sind wir nicht imstande, dieses Idealstreife zu verwirklichen. Ich möchte noch ein Beispiel, auf welchem Gebiet sich ein Gefinnungswechsel, beziehungsweise Aenderung der Meinungen vollzogen hat. Sind nicht der weitaus größte Teil der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter vor nicht allzu langer Zeit Gegner der Tarifgemeinschaften gewesen? Und heute werden sogar schwere Kämpfe nicht gescheut, um die früher so verpönten Tarifverträge zu erlangen. Mit radikalen Phrasen ist heutzutage der Arbeiterschaft nicht mehr gebietet, sie will praktische Arbeit sehen. A. sucht in seinen Ausführungen um jeden Preis Widersprüche festzustellen. Dasselbe könnte man ihm selber aus der allerletzten Vergangenheit auch nachweisen. A. erklärte vor kaum Jahresfrist: „Nur durch rückwärtslose Streiks ist es möglich dem Tarif in der Provinz Eingang zu verschaffen“. Diese von A. verfolgte Theorie hat er selbst durch seine höchst-igene Person widerlegt. (Siehe Lohnbewegung in Frankfurt.) Auch A. mußte einsehen, daß auch er nicht mit dem Kopf durch die Wand rennen kann. Die tatsächlichen Verhältnisse waren eben stärker wie seine Theorie oder wollen wir in diesem Falle sagen: selbste Ueberzeugung. A. dürfte sich vielleicht veranlassen fühlen über jenes Sprichwort: „Minder Eifer schadet nur“ etwas nachzudenken. In seinem Geschäftsbericht schreibt E. A. über Lohnbewegungen, nach meiner Auffassung sehr vernünftig und sachlich. Er steht aber mit den Ausführungen im Geschäftsbericht mit seinen oben erwähnten Theorien im grellsten Widerspruch. Oben müssen rückwärtslose Streiks den Tarif in die Provinz bringen, nach den Ausführungen im Geschäftsbericht ist peinliche Vorsicht am Platze, es ist danach zu streben, möglichst ohne Streiks zu Ziele zu gelangen. Ich betone ausdrücklich, daß es nicht meine Absicht ist, Widersprüche nachzuweisen, sondern will hiermit dokumentieren, wie leicht es ist, wenn man darauf ausgeht, solche nachzuweisen oder zu konstruieren. — Es möge mir noch gestattet sein, einige Worte über die Generalstreiks-Idee zu verlieren. Was jetzt ist dieselbe, um mit Kantakly zu sprechen, eine rein theoretische Propaganda, ein Gedankenaustausch oder ein Austausch von Ideen, die vielleicht niemals praktische Bedeutung erlangen können. Die fanatischen Verfechter der genannten Idee sind sich bis dato selbst nicht klar darüber, wie, wann und wo die Anwendung geraten erscheint. Nach den Berichten der Tagespresse zu urteilen, hat A. anlässlich der Generalstreiks-Debatte auf dem Gewerkschaftskongress gerade keine besondere Intelligenz an den Tag gelegt, erregte vielmehr durch einige fogenannte Entgleisungen allgemeine Heiterkeit. Doch hierüber wird das Protokoll näheres ergeben. Daß ein Massenstreik bei gewissen Vorbedingungen, z. B. Wahlrechtsraub, vielleicht einmal zur Anwendung kommen könnte, soll nicht bestritten werden. Um aber einen solchen Massenstreik mit einigermaßen Erfolg anzuwenden zu können, ist es nach meiner unmaßgeblichen Meinung unbedingt notwendig, die Mehrzahl der Gesamtarbeiterschaft hinter dieser Aktion zu wissen; ist dies nicht der Fall, so ist jeder Erfolg von vornherein ausgeschlossen. Haben wir die größere Anzahl der Arbeiterschaft für die Organisation gewonnen, werden wir den Massenstreik höchstwahrscheinlich nicht mehr brauchen. Wenn der Massenstreik nach Ansicht der Verfechter desselben kein Phantasma ist, so mag man doch einmal die Probe aufs Exempel. (Gelegenheit hierzu wäre durch den Wahlrechtsraub in Lübeck geboten. Lübeck verfügt über eine gut organisierte und zielbewusste Arbeiterschaft. Weshalb den zögern? — Frisch gewagt ist halb gewonnen! Es ist aber hierüber ziemlich still in der gesamten Arbeiterpresse. Wenn man boshaft sein wollte, könnte man in Verbindung kommen, annehmen zu sollen, daß die fanatischen Verfechter zu ihrer Idee selbst sehr wenig Vertrauen haben. — Nun muß ich noch auf die kritischen Zitate einiger Parteiblätter über den Gewerkschaftskongress hinweisen. Mit vollem Recht setze ich nicht nur Schmidt, sondern auch noch eine ganze Anzahl

Redakteure anderer Gewerkschaftsorgane gegen einige Auslassungen zur Wehr. Ich will nur das mit r. unterzeichnete Zitat herausgreifen. Dieses enthält die größten Beleidigungen gegen die Gewerkschaftsbeamten, da diese im genannten Zitat als bornierte Köpfe hingestellt sind. Gegen diese unerhörten Beleidigungen, welche einen Skandal für die gesamte Arbeiterpresse bedeuten, findet A. kein Wort des Tadel! — Was nun so mehr befremden muß, da A. die sachlichen Ausführungen Sch.'s in einer Weise nach seinem Geschmack auszuwählen sucht, die ganz entgegengesetzt beurteilt werden muß. Der Ausschuß hat ja vorläufig die Sache in Händen. Es ist nicht zu verkennen, daß diese Sache für denselben keine leichte Aufgabe bedeutet. Wir sehen das volle Vertrauen in den Ausschuß, daß er diese höchst bedauerliche Angelegenheit gerecht, ohne Ansehen der Person, erledigen wird. In letzter Linie hat doch auch der Verbandstag eventuell das letzte Wort zu sprechen und ist zu hoffen, daß derselbe Maßregeln treffen wird, die eine Wiederholung solcher Vorkommnisse ein für allemal unmöglich machen. Zum Schluß sei betont, daß in so manchen Fragen, in gewerkschaftlicher sowohl als auch in politischer Beziehung, ähnliche Aenderungen sehr leicht nachzuweisen sind. Was die praktische Erfahrung vieler Jahre gelehrt hat, sollte doch auch als vernünftig und faktisch richtig anerkannt werden und wenn man den Tatsachen Rechnung trägt, sollte man seinen hierdurch widerlegten Standpunkt aufgeben. Nur ein eigenfinniger Dickhäutler bleibt dort auf seinem Standpunkt, wo die betonten Tatsachen ihn längst eines besseren belehrt haben.

In längerer Debatte wurde betont, daß wohl ein großer Teil unserer Verbandstags-Delegierten so langsam einsehen gelernt haben werden, daß der letzte Verbandstag einen Fehlgriff begangen hat in bezug auf die Verlegung des Sitzes nach Berlin sowohl, als auch mit der Wahl A.'s zum Verbandsvorsitzenden, dessen Unzulänglichkeit hinlänglich bekannt gewesen ist. Im Uebrigen sprachen sich sämtliche Redner im Sinne des Referenten aus und wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die Zahlstelle Karlsruhe protestiert ganz energisch gegen die vom Verbandsvorsitzenden A. l o t h in ungeeigneter Weise vom Zaune gerissene Polemik gegen den Redakteur Schmidt in Nr. 27 und 28 der „Buchb. Ztg.“ Ebenso entschieden verurteilt sie die zum Teil ziemlich markanten Ausfälle in der Entgegnung des Redakteurs gegen ersteren. Sie erwartet, daß der Ausschuß, und in letzter Linie der Verbandstag Maßregeln trifft, welche eine Wiederholung dergleichen Polemik ein für allemal unmöglich machen.“

Frankfurt a. M. Zu der Zeitungspolemik G. Schmidt contra E. M o t h nahm die Versammlung der hiesigen Zahlstelle Stellung. Geworfen der Betroffener erging sich in längeren Ausführungen, über die in Nr. 23—29 erschienenen Artikel seitens Schmidt und M o t h. Hauptächlich tadelt er die einseitige Berichterstattung seitens Schmidt in dessen erstem Artikel. Während den Gegnern der M a i f e i e r in dem Artikel ein großer Teil gewidmet ist, kommen die Anhänger desselben nur wenig zum Wort. Vollständig dann ist vergessen, welche Stellung unsere Delegierten hierzu auf dem Kongress eingenommen haben. Von einer objektiven Berichterstattung konnte also schon im ersten Artikel Schmidts keine Rede sein. Schnell bei dem Punkt Generalstreik. Hier versucht Schmidt die Befürworter in einer Art hinzustellen, als wenn sie selbst nicht überzeugt seien von dem, was sie vertreten. Nun war ja eigentlich vorauszusetzen, daß sich ein oder der andere unserer Delegierten zu dem äußern würde. Daß dies nun gerade M o t h gewesen ist, ist um so mehr zu begrüßen, da doch bekannt sein dürfte, daß M o t h über die M a i f e i e r f r a g e wie überhaupt manches anderer Meinung ist als Schmidt. Ferner wendet sich Redner scharf gegen die Vorwürfe, welche Schmidt dem M o t h in der verschiedenen Art gemacht habe. Anstatt in sachliche Diskussion einzutreten, habe er M o t h so angereizt, daß derselbe beschwerdeführend sich an den Ausschuß wenden mußte. Hauptächlich der Vorwurf, M o t h habe den Provinzkollegen „goldene Berge“ versprochen, sei zu weiter nichts geeignet, als genannte Kollegen gegen M o t h aufzuheizen. Der Dresdener Verbandstag habe eine Resolution angenommen, welche Schmidt ein Fingerzeige hätte sein sollen. Wollte Schmidt keine M a i f e i e r - A r t i k e l schreiben, so wäre es dennoch seine Pflicht gewesen, einen solchen zu bringen, selbst wenn derselbe aus anderer Feder gestammt hätte. Redner schloß mit dem Wunsch, daß der „frische Berliner Wind“ mit dem feinerzeit die Verlegung von Stuttgart nach Berlin begründet wurde, bald so stark einlehen möge, daß Schmidts Redaktionsstempel ins wadeln gerate, denn für die Dauer würden sich die Kollegen doch bedanken, Schmidts geistige Kost zu verdauen. In der Diskussion schloß sich H i n s i c h t e n den Ausführungen Betroffener an. Um zu beweisen, daß auch

andere Leute ebenso denken, verliest er einen Abschnitt aus einem Artikel, betitelt „Die Ergebnisse des städt. Gewerkschaftskongresses“, wo ein Pariser Korrespondent in der „Frankfurter Volksstimme“ also schreibt:

„Es ist hoch an der Zeit, daß mit der Vertrauenskrise innerhalb der deutschen Gewerkschaften endlich einmal gebrochen wird. Es ist höchste Zeit, daß die Mitglieder aufstehen und sagen: Ihr, die Ihr unsere Führer sein wollt, Ihr habt in erster Linie unseren Willen in die Tat umzusetzen! Genosse Quard hat über das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaft sich in scharfsinniger Weise ausgesprochen. Er überschätzt nach meiner Auffassung aber den Einfluß einzelner „Führer“. Was z. B. G. Schmidt betrifft, so hat derselbe sich doch in ständigem Widerspruch mit den organisierten Buchbindern befunden und hat erst im vorigen Jahr auf dem Verbandstag der Buchbinder ein Mißtrauensvotum bekommen, wie es vor und nach ihm wohl noch keiner heimgetragen hat. Mit seinen engeren Verursachern (Schmidt ist Portefeuille) ist er nun ganz und gar zerfallen und auf seinen Posten als Redakteur ist er auch mehr durch einen unglücklichen Zufall gekommen.“

Steidung bemerkte, es habe den Anschein, als wolle sich Schmidt schon jetzt vorbereiten, um später in das Lager seiner früheren Bundesgenossen Fannh Zmlc überzutreten, da eine Wiederwahl bei uns unter diesen Umständen wohl ausgeschlossen sei.

(Ich rege mich nachgerade nun schon über keine Gemeinheit mehr auf, die gegen mich begangen wird, auch über die hier zuletzt geäußerte nicht. G. Sch.)

Widau. Am Sonnabend, den 19. August, fand eine außerordentliche Versammlung statt. Nachdem der Vorsitzende Herbst seinen Bericht über das vergangene Jahr gegeben hatte, schloß sich hierauf Kassierer Frank mit seinem Kassierenbericht an, welcher von dem anwesenden Revisor Schmelzer für richtig befunden wurde. Nun gab Schriftführer Wellmann einen Ueberblick über die verfloffenen Versammlungen. Darauf legte der Gesamtvorstand sein Amt daneben nieder. Nun wurde zur Neuwahl geschritten. Der frühere engere Vorstand wurde wiedergewählt. Das Amt der Festführer wurde Weder und Schmelzer übertragen. — Unter anderem wurde vom Kollegen Wellmann erwähnt, daß für die Zukunft mehr sachliche sowie gewerkschaftliche Vorträge gehalten werden.

Abrechnungen

vom zweiten Quartal 1905 sind vom 16.—29. August bei der Verbandskasse eingegangen: Von Düren mit 30 Mk., Freiburg 80 Mk., Würth 280 Mk., Forzheim 228,49 Mk., Saalfeld 12,38 Mk. und vom Gau I mit 300 Mk.

Noch nicht abgerechnet haben: Bochum, Duisburg-Ruhrort, Gmünd, Grünstadt, Metz, Schloß und Gau XVII. E. Hauelsen.

Adressenänderungen.

Gau VII: Vertrauensmann für Oldenburg: W. Kühnhold, Langestr. 78.

Derliche Bevollmächtigte.

Nachem: P. Deichelmann, Sandtaulbach 25.
Dortmund: A. Rüppenbänder, Detmarstr. 14.

Unterstützungs-Auszähler.

Gildesheim: A. Runte, Orleansstr. 56.
Chemnitz: Z. E. Merkel, Uferstr. 12 II, von 2—4 Uhr.
Eisenach: E. Wellstett, Frauenplan 87, von 12—12 1/2 und von 7—7 1/2 Uhr.
Lüdenscheid: Gg. Pfaff, Humboldtstr. 10.
Gildesheim: A. Runte, Gewerkschaftshaus, von 7—8 Uhr.

Briefkasten.

F. B. in Z. Sie hätten sich drei Bogen Papier und mir 20 Pf. Strafporto sparen können. — F. B. in St. Bei voriger Nummer mußte wegen der hohen Auflage pünktlich Redaktionsstempel eintreten, deshalb konnte Mittwochs früh hier einlaufendes Inserat nicht mehr Aufnahme finden. — F. B. in A. in St. befördert worden. Besten Gruß! — G. B. in G. Viel läßt sich damit nicht anfangen; in nächster Nummer genähe ich Notiz davon zu nehmen. — F. S. in R. In nächster Nummer.

Mehrere Besteller. Agitationsnummern sind nicht mehr zu haben; die hätten rechtzeitig bestellt werden müssen.

Berichtigung. Im Bericht über die Nürnberg-Portefeuille-Lohnbewegung ist statt Firma Unger zu lesen Meyer.

Zurückgestellt: Korrespondenzen aus Leipzig, Freiburg i. B., Kassel, Kaiserslautern und Wiesbaden.

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Hllsk.) Sitz Leipzig.

Zahlstelle Berlin.

Allen Mitgliedern hiernit zur Nachricht, daß unsere treue Kollegin, die Kartonnarbeiterin

Anna Blumberg

am 24. August verstorben ist. Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten! 556] [1,20 Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Verwaltungsstelle Stuttgart.

Am 22. August starb unser Mitglied 557] [1,—

Hermann Maier

aus Wangen im Alter von 42 Jahren. Die Ortsverwaltung.

Nachruf!

Am 24. August verstarb nach kurzem Krankenlager unsere Kollegin

Anna Blumberg.

Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten. Die Kolleginnen und Kollegen 558] der Firma P. F. Geisler. 1,—

Zahlstelle Stuttgart

Samstag, den 2. September, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus

Mitgliederversammlung

559] Tagesordnung: [1,50

- 1. Vortrag des Gen. Heymann, Redakteur, über: „Gewerkschaftliche und politische Arbeiterbewegung.“
- 2. Fragekasten. 3. Verschiedenes.

Wir ersuchen unsere Mitglieder, zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Unserm lieben Kollegen Mich. Brumme anlässlich seines Scheidens aus hies. Zahlstelle senden die [1,40

herzl. Glückwünsche Die organisierten Kollegen der Firma 560] W. Scheunburg, Lehr i. B.

Dem Kollegen Friedrich Westein und seiner Braut Theresia zu ihrer Vermählung 561] [1,00

die besten Glückwünsche. Zahlstelle Karlsruhe.

Unserem werten Kollegen Gabriel Sorft und seiner lieben Braut Sophia Korborch die besten Wünsche zur Vermählung. [1,—

Die Kollegen der Zahlstelle Düren (HhB).

Unserem werten Kollegen Arno Meyer nebst Braut zu ihrer Verlobung die herzlichsten Glückwünsche. Die organisierten Kollegen d. Zahlstelle Ruhla.

Bitte!

Ältere Kollegen, die in den 80 er Jahren in Hannover — Stadt — gearbeitet haben und vielleicht im Besitze von Aufzeichnungen, Notizen über die Bewegung der hiesigen Zahlstelle in den 80 er Jahren sind, werden freundlichst gebeten, solche an mich zu senden zwecks Ausarbeitung einer Festschrift zum 25 jährigen Bestehen der hiesigen Zahlstelle. Durch das Sozialistengesetz ist uns leider alles verloren gegangen. Besten Dank im Voraus! 564] [1,40

S. Nicolai, Hannover, Stolzestr. 16.

Unserem Kollegen

fr. W. Schmidt

zu seinem am 1. September statt- 565] findenden [3,00

25jähr. Gehülfen-Jubiläum

die herzlichsten Glückwünsche!

Die Kollegen der Zahlstelle Mannheim-Ludwigs- hafen und des Gaues XIII.

Achtung! Dresden. Achtung!

Sonnabend, den 9. September 1905, abends 9 Uhr

Gr. öffentliche Versammlung

im großen Saal des „Volkshauses.“

Tages-Ordnung:

- 1. Stellungnahme zur eventl. Anstellung eines örtlichen Beamten.
- 2. Die Situation in der Dresdener Kartonnagenbranche.
- 3. Interne Berufsangelegenheiten.

Im Anbetracht der hochwichtigen Tagesordnung ist es unbedingt notwendig, daß sämtliche Mitglieder anwesend sind. In diesem Tage müssen alle anderen Interessen zurückstehen. Sorge jeder dafür, daß ein wirklicher Massenbesuch zustande kommt.

Der Bevollmächtigte.

Sonntag, den 10. September 1905, findet eine

Herbst-Partie

statt. Abfahrt früh 7³⁰ vom Hauptbahnhof nach Gainsberg. Von hier zu Fuß nach dem Lerchenberg. (Großartige Rundfahrt.) Weiter über Delfa und durch die Dippoldiswaldaer Heide (Barbarakapelle, Einfiel, Wolfshäule usw.) nach Dippoldiswalde (zirka 3 Stunden Weg), wofelbst im Schießhaus ein Länzchen stattfindet. Rückfahrt abends direkt nach Dresden. Fahrpreis bei einer Beteiligung von mindestens 30 Personen 75 Pf. Die Teilnehmer müssen jedoch spätestens 3/4 Stunden vor Abgang des Zuges am Bahnhof sein. 566] [9,20

Necht zahlreicher Beteiligung an dieser interessanten Partie sieht entgegen Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Berlin.

Mittwoch, den 6. September 1905, abends präzise 8 1/2 Uhr

Außerordentl. Generalversammlung

im großen Saal von „Duggenhagen“ am Moritzplatz.

Tages-Ordnung:

- 1. Wahl eines Bureau-Beamten.
- 2. Beratung des neuen Ortsstatuts.
- 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Die überaus wichtige Tagesordnung erfordert das Erscheinen aller 567] Mitglieder. Am Mittwochabend darf niemand fehlen! [9,80 Der Zutritt zur Versammlung erfolgt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches. Die Ortsverwaltung.

Sonntag, den 10. September 1905

Großes Herbst-Vergnügen

im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15 (gr. Saal)

Konzert. — Auftreten der Berliner Volksänger-Gesellschaft „Lewandowsky“.

Nachdem: Großer Ball.

Herren, die daran teilnehmen, zahlen 50 Pfennig nach.

Billet 30 Pfennig.

Anfang abends 6 Uhr.

Abendkasse findet nicht statt.

Billets sind in allen Zahlstellen, bei den Werkstätten-Vertrauenspersonen sowie in unserem Bureau zu haben. — Zahlreichen Besuch erwartet Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Stuttgart.

Montag, den 4. September 1905, in Dinkeladers Garten und Saal

Feier des „Guten Montag“

Nachmittag von 3 Uhr ab Konzert, abends Ball.

Die Kinder erhalten wieder Geschenke. Verschiedene Belustigungen sind vorgesehen. — Wir laden sämtliche Berufsangehörige zu zahlreicher Beteiligung höflich ein. 568] [4,— Der Zahlstellen-Vorstand.

Buchbinder,

perfekt in Geschäftsbücher fertigen 573] und Kammschnitt gesucht. 2,—

Berthold Pokrantz, Hannover.

Reisende,

welche Buchhandlungen, Papierhandlungen u. Buchbinder besuchen, können einen leicht verkäuflichen Artikel gegen hohe Provision mit auf die Reise 546] nehmen. Zu wenden an [2,70 Ernst Schneider, Sulzbach-Saar.

Kaufe Bücher

zur Leihbibliothek, alt oder neu. Kollege Lemser, Biederst., Beseferstr. 203, 575] Papiergeschäft. [1,—

Clomke's Städtebuch

Reiseführer durch Deutschl. u. ang. Länder m. Eisenbahn- u. Wegetarte, 356 S., geb. M. 1,20. In allen Buchhdl. zu haben oder geg. Einl. von M. 1,40 bei W. Clomke's Verlag, Bielefeld.

Wünschen Sie einen gewissenhaften Unterricht, so wenden Sie sich an die: Geraer Fachschule für Buchbinder von Hans Bauer, Gera-M. Früher langjähriger Leiter u. I. Lehrer der Horn & Bahlschen Bergschule i. Gera. Während meiner 20jähr. Lehrthätigkeit ca. 1100 Schüler persönlich ausgebildet. Prospekt kostenlos, welsch. all. Nähere enth. — Eintritt jederzeit. — Gute Erfolge.

Tüchtige Etuitischler

570] suchen [1,00 J. u. G. Gottschalk, Leipzig, Salomonstr. 14

Tüchtige Etuiarbeiter

auf Etalagen und bessere Schmuckeuis 571] suchen [1,20 J. u. G. Gottschalk, Leipzig, Salomonstr. 14

Zu verkaufen!

[1,— Circa 20 Bände Arbeiter-Literatur, passend für Zahlstellen u. Private zur Anlegung einer Bibliothek, billig abzugeben. W. Gattermann, Wittungen (Hannover).